

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum obigen Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähr 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1.60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum **15 Pfennige**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr Morgens** in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 135.

Donnerstag, den 13. Juni 1895.

2. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Prozeß Mellage.

Der Prozeß ist beendet. Am Sonnabend Nachmittag wurden sämtliche Angeklagten freigesprochen. Die beschlagnahmten Druckschriften wurden freigegeben. Die gerichtlichen Kosten wurden der Staatskasse, die Kosten der Nebenkläger diesen auferlegt, da für alle Hauptangaben der Wahrheitsbeweis als erbracht angesehen wurde. Das Publikum brach bei der Verkündung in lang anhaltenden Jubel aus.

Daß der Prozeß mit einer Freisprechung enden mußte, war selbstverständlich. Auch darin ist ja von Seiten der Regierung dem Verlangen der Öffentlichkeit nachgegeben worden, daß sie erklärt hat, in eine Untersuchung der Verhältnisse des Alexianerklosters in Nachen, namentlich hinsichtlich der Pflege von Nerven- und Geisteskranken eintreten zu wollen. Im Uebrigen haben sich die beteiligten Behörden, insbesondere die Staatsanwaltschaft, bei den Ereignissen, die dem Prozeß vorausgingen, nicht mit Ruhm bedeckt.

Der Prozeß, der nun zur Freisprechung des beherzten Mannes geführt hat, dem die Aufdeckung der priesterlichen Greuelthaten zu verdanken ist, wie sie in dem frommen Alexianerkloster zu Nachen gegen arme Wahnsinnige und fälschlicher Weise für irrsinnig Ausgegebene begangen wurden, — dieser Prozeß, der von der ganzen zivilisirten Welt mit Staunen und Grauen verfolgt worden ist, hat uns gezeigt, daß das finstere, hezen- und tagenverbrennende „fromme“ Mittelalter auch in unserem „humanen“ Zeitalter noch seine ebenso frommen, wie niederträchtigen und barbarischen Vertreter hat.

Ein Mann ist durch Zufall in die Geheimnisse eines frommen, frankenpflegenden Klosters eingeweiht worden. Er erfährt von der widerrechtlichen Einsperrung geistig Gesunder als irrsinnig; erfährt von den Mißhandlungen, denen die Anstaltsinsassen durch die frommen Klosterbrüder widerstandslos ausgehört werden. Er erfährt speziell, daß ein katholischer Geistlicher aus England bei gesunder Vernunft als Irtsinniger behandelt und mißhandelt wird, — was die frommen Brüder aber nicht hindert, von diesem Irtsinnigen die geistlichen Funktionen des Klosters verrichten und alltäglich die „heilige Messe“ lesen zu lassen. Er befreit den Mann durch Klugheit und Energie. Die Sache wirbelt Staub auf. Er wird von der Klerisei verbächtigt, verhört und verlehert. Schließlich schiebt er sich veranlaßt, um den Angriffen die Spitze zu bieten, den Fall nebst Allem, was er in der Anstalt gesehen und über sie erfahren hat, in einer ausführlichen Broschüre wahrheitsgemäß zu schildern.

Und welche grauenhaften Zustände enthüllt uns die Schrift. Sie schildert, wie eine Schar roher, ungebildeter Gefellen als „fromme Brüder“ eine Kranken- und Irrenanstalt unterhalten, in der von ärztlicher Behandlung der Insassen keine Rede ist, dagegen alle erdenklichen Mißhandlungen, eine immer grausamer als die andere, an der Tagesordnung sind.

Zu diesen Mißhandlungen, bei denen oft das Blut der zur Heilung ihrer Leiden oder zur Erholung Anwesenden in Strömen floß, gehörten das Schlagen mit dem Schlüsselbunde, das Stoßen oder Werfen der Kranken auf den Boden, das Treten und Stoßen mit den Füßen, das Schleppen oder Schleifen über den Boden, das Schlagen ins Gesicht mit den Händen u. s. w. Doch das ist alles nichts gegen eine andere Bückigung, die dort gehandhabt und die nach den Schilderungen eines Bruders und verschiedener Kranker folgendermaßen angewandt wird:

Die Kranken, welche diese Strafe erleiden, werden zuvor in eine Extrazelle gebracht, in welcher ein hoher Wasserbehälter sich befindet. Dann werden ihnen die Kleider ausgezogen, und jetzt werden sie nackt auf den Boden gelegt und an Händen und Füßen gefesselt. So geknebelt, werden sie dann rücklings in den Wasserbehälter gebracht, in welchem sich ganz kaltes Wasser befindet. Dann erfährt ein Bruder den unglücklichen Kranken, der sich absolut nicht helfen kann, an dem an den Füßen befindlichen Riemen und hebt die Füße in die Höhe, damit der Kopf gut unter Wasser bleibt. So liegt das arme Opfer in der Erstickungsnoth, bis das

Wasser über seinem Munde zischt und Blasen wirft, — ein Zeichen, daß er am Ertrinken ist. Nunmehr werden die Füße nach unten gedrückt, damit der Kopf jenseits aus dem Wasser kommt. Der Kranke kann jetzt ein wenig Luft schnappen, und dann gehts von neuem an. Ein Kranker hat gesagt, es hätte so mit ihm wohl eine halbe Stunde gedauert. Zuweilen wird auch das Wasser noch einmal erneuert, wenn es durch das lange Liegen etwas von der Kälte verloren hat. Die Kranken zittern wie Espenlaub, wenn sie den Behälter verlassen, und das Zittern dauert noch eine geraume Zeit nachher. Mancher Kranke, der viel Wasser verschluckt hat, kommt auch noch an's Erbrechen; einer hat versichert, er habe wohl einen halben Eimer ausgebrochen. Welcher Mensch könnte so wohl ein Thier quälen?

Aber alles das gehört in die „Irrenheilkunde“ jener Brüder hinein, die in ihrer Unwissenheit, Rohheit und fanatisch-religiösen Verblendung in etwa wirklich Geisteskranken nicht Kranke, sondern „vom Teufel Besessene“ sehen, und da macht es ihnen in ihrer Schinderknechtsnatur wohl tausslichen Spaß, den „Teufel“ durch Folterung der Besessenen auszutreiben.

Das alles und vieles andere berichtet Herr Mellage in seinem Buch<sup>\*)</sup>. Die Staatsanwaltschaft ordnet eine Untersuchung der geschilderten Zustände an. Es wird nichts, aber auch rein gar nichts gefunden, was zur Erhebung einer Anklage gegen die frommen Klosterbrüder führen könnte. Kein Engel ist so rein, wie die „Oberen“ des Ordens, Generalrektor Quirinus Bank, Rektor Paulus Duerbeck, das Faktotum Bruder Heinrich und die anderen „frommen Brüder“. Auch das Verfahren der Anstaltsärzte, die zwar für jeden „Kranken“ ihre Tantieme bekommen, und deren Einnahmen also um so größer sind, je mehr „Kranke“ rechtmäßig oder unrechtmäßig sich in der „Heilanstalt“ befinden, sich aber sonst nicht weiter um die „Heilung“ ihrer „Kranken“ bekümmern, bietet der Staatsanwaltschaft im Voruntersuchungsverfahren keinen Anlaß zum strafrechtlichen Einschreiten.

Und wenn man sich des organisirten Spionensystems erinnert, das es den Brüdern ermöglicht, von jeder drohenden Revision mindestens zwei Tage vorher unterrichtet zu sein, so ist es ja kein Wunder, daß die untersuchende Staatsanwaltschaft nichts zu nominen fand.

Kurzum: der Spieß wurde, wie in so vielen anderen Fällen auch, umgedreht und Herr Mellage und noch einigen Zeitungs-Redakteuren, die über den Fall berichtet hatten, der Prozeß wegen Verleumdung z. gemacht.

Herr Mellage hat, durch Glück begünstigt und durch Energie befähigt, für alle seine Behauptungen den Wahrheitsbeweis erbringen können, trotzdem der recherchirende Staatsanwalt nichts Straffälliges in der Anstalt ermitteln konnte, und er ist freigesprochen worden. Was aber wäre geschehen, wenn ein weniger Energiischer oder ein Ungeschickterer die Sache in der Hand gehabt hätte? Er wäre ohne Gnade verdonnert worden — hat doch der Staatsanwalt im eben abgeschlossenen Gerichtsverfahren auch jetzt noch eine Bestrafung beantragt. Aber jedenfalls wäre der englische Geistliche überhaupt niemals befreit, wären die schamlosen Zustände im Kloster Mariaberg niemals in der Öffentlichkeit bekannt geworden, und die Henkersknechte von Mariaberg gälten noch heute als „fromme, barmherzige Brüder.“

Der Prozeß ist lehrreich nach allen Seiten hin. Er hat die Unwissenheit, Brutalität und Herzensrohheit eines Theils des katholischen Klerus aufgedeckt (welche Eigenschaften freilich nach vielfachen Erfahrungen, nicht nur im katholischen Klerus allein vorkommen). Ja, Herr Mellage erzählt in seiner allgemein lehrreichen Schrift, daß er die Zustände von Mariaberg den höchsten Würdenträgern der katholischen Kirche, so dem erzbischöflichen Offizial, Domherrn Dr. Kreuzwald, dem Generalvikar Dr. Kleinheidt in Wien und dem Generalvikar des Baderbörner Bischofthums, Dr. Wiggers, vorgetragen habe, dort aber nirgends Sympathie oder Unterstützung habe finden können.

Der Prozeß häuft die schwersten Anklagen gegen die staatlichen Behörden, die mit der Ueberwachung des

<sup>\*)</sup> 39 Monate bei gesundem Geist als irrsinnig eingetrickert! Preis 1 Mark.

Irrenwesens und der Irrenanstalten betraut sind. Er zeigt, daß diese Aufsicht so schlapp ausgeführt wird, wenigstens in der die Deffentlichkeit erregenden Affäre des Klosters Mariaberg ist dies der Fall gewesen: daß sich eben solche Zustände entwickeln konnten, wie sie uns aus den Zeiten der spanischen Inquisitoren und der Hexenverbrennungen berichtet werden, wie man sie aber im „aufgeklärten“ neuen Deutschen Reich wirklich nicht mehr vermuthet hat, und die uns sicherlich nicht die Achtung des Auslandes verschaffen werden.

Der Prozeß hat gezeigt, daß Staatsanwaltschaft und Polizei in ihrer amtlichen Thätigkeit gegen „fromme Brüder“ nicht immer so erfolgreich sind, wie bei ihrer Behandlung von Arbeitern, insbesondere von sozialdemokratischen Vereinen.

Der Prozeß hat ein großes Schlaglicht geworfen auf den beklagenswerth mangelhaften Zustand unseres Irrenwesens, unserer Irrengehegung; hat wieder einmal gezeigt, wie auf das bloße Zeugniß eines irbeliebigen „Doktors“ hin ein gesunder Mensch in das Grab des Irrenhauses versenkt werden kann, und hat wieder einmal auf allen Seiten der schon lange erhobenen Forderung ein lautes Echo verschafft, daß Einrichtungen geschaffen werden müssen, wonach jede Verhinderung in ein Irrenhaus nur auf das Gutachten einer Jury hin erfolgen kann, die aus unabhängigen Männern zusammengesetzt ist, welche im bürgerlichen Leben stehen und an der ja auch Aerzte und Juristen betheiligt sein können. Nicht jeder, dem vom rein wissenschaftlich-medizinischen Standpunkt irgend ein Defekt der Denkfunktionen zugesprochen wird, ist „gemeingefährlich“ und bedarf des Irrenhauses und der Zwangsjacke. Ueber diese Gemeingefährlichkeit kann eine Jury, an der das Laienelement betheiligt ist, wohl am besten entscheiden. Mißbräuchen und Niederträchtigkeiten wäre damit, wenigstens wohl der Regel nach, das Thor verschlossen.

Und noch auf zwei andere Punkte sei hingewiesen, die sich dem Leser der Prozeßberichte aufdrängen: Die Religion ist nicht immer die Moral, wie von allerlei Reaktionen so gern behauptet wird. Man kann ein sehr frommer Klosterbruder und doch eine Bestie in Menschengestalt sein, wie Figura zeigt. Und zweitens: Gar häufig sind die, die von den Behörden als Mißthäter und Gesetzesverächter vor Gericht gestellt werden und gegen die der Staatsanwalt hohe Strafen beantragt, rein und einwandfrei vor dem weltlichen und noch öfter vor dem moralischen Gericht.

Das wollen vor allem wir Sozialdemokraten uns merken, die wir so oft unter der Verfolgung der Machthaber leiden. („Vorwärts.“)

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Reichstagsabgeordnete Genosse Zubeil ist an einer Blinddarm-Entzündung erkrankt. Die in einigen Blättern enthaltene Angabe von dem Tode des Genossen Zubeil ist falsch; es ist sogar Hoffnung auf baldige Wiederherstellung des Erkrankten vorhanden.

Durch eine ergangene Verfügung der Berliner Oberpostdirektion wird den etatsmäßig angestellten Postunterbeamten in jedem Sommer ein sieben-tägiger Erholungsurlaub zugestanden. Bis jetzt wurde ein Urlaub zur Erholung nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Also wieder einen Schritt vorwärts sind die Herren v. Stephan und Fischer getrieben, getrieben durch den von der Sozialdemokratie seit langem und ganz besonders in der 67. Reichstagsitzung dieses Jahres ausgeübten Druck.

Herr v. Lucanus, so erzählt die „Staatsb. Btg.“, hat in letzter Zeit keinen Umgang gehalten. Herr v. Belp hat ihn seit Wochen nicht gesehen, sondern an der Sitzung des Staatsministeriums am Sonnabend in eifriger Mitarbeit theilgenommen. — „Wenn nich, denn nich!“

Die Kamerner Siegesnachricht, welche wir nach dem „Reichsanzeiger“ veröffentlichten, hat, nach der „Frei. Btg.“, ein großes Loch. Der „Reichsanzeiger“ erwartet mit Bestimmtheit, daß in dem Vatolande, welches dem Handel bisher verschlossen war, nunmehr geordnete Zustände herrschen werden. Genau dieselbe Er-

wartung ist nämlich schon vor 1 1/2 Jahren ausgesprochen worden in einer an den Reichstag vom Reichkanzler am 9. Dezember 1893 übergebenen Denkschrift betr. das Schutzgebiet Kamerun. In derselben wird berichtet über die Abzweigung unter Führung des Premierlieutenants v. Stetten. Diese Expedition sei am Senaga vorgezogen, habe zwei Aufstände niedergeworfen und damit die Durchbrechung der Handelsperre und des Zwischenhandelsmonopols erzielt. Insbesondere sei im Oktober 1892 dann die Polizeitruppe gegen die rebellischen Bakos am mittleren Sanaga ausgerückt. Die Auführer wurden nach zwölf-tägigem Kampfe niedergeworfen, ihr Hab und Gut vernichtet. Danach hat also Rittmeister v. Stetten, damals Premierlieutenant, schon vor 1 1/4 Jahren gegen die selben Bakos eben solche vernichtenden Siege erröchten. Daß die damals darauf gesetzten Erwartungen sich nicht erfüllten, beweisen die neueren Kämpfe. Nach der Darstellung des „Reichsanzeigers“ und der darin enthaltenen Meldung der militärischen Besetzung von Jaunde sollte man meinen, daß Jaunde erst in Folge des neuen Sieges von v. Stetten erobert worden sei. Jaunde aber ist seit Jahr und Tag als militärische Station besetzt gewesen. Es muß also zuerst verloren worden sein, wenn es jetzt durch Lieutenant Dominik wieder besetzt werden konnte. Die Verluste der kaiserlichen Schutztruppe werden auf 12 Tote und 47 Verwundete angegeben. Das sind sehr große Verluste. Denn die Schutztruppe für ganz Kamerun sollte erst jetzt auf einen Etat von 240 Mann gebracht werden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß die gesammte Schutztruppe bei jenen Kämpfen zur Verwendung gekommen ist. Höchstens können bei dieser Expedition 100—150 Mann verwandt worden sein. Im Etat wird das Detachement der Schutztruppe für die Besetzung im Süden auf nur 90 Mann angegeben. Wenn ein solches Detachement 12 Tote und 47 Verwundete gehabt hat, so giebt dies Zeugniß für die große Heftigkeit dieser Kämpfe. So große Verluste gehören bei der Schutztruppe zu den Seltenheiten. Für die wirtschaftliche Entwicklung von Kamerun sind die neuen Kämpfe sehr wenig versprechend. Die Handelskammer in Hamburg, der bekanntlich die in Kamerun vertretenen Firmen Zanzen u. Thormählen und Börmann angehören, hat in ihrem Jahresbericht für 1894 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Kriegszüge in's Innere der Kolonien auf die ruhige Entwicklung von Handel und Verkehr stets verberblich wirken. Der Handelskammerbericht, welcher über den bürokratisch-militärischen Geist in der Kolonialverwaltung klagt, weist insbesondere darauf hin, daß die Kriegszüge in das Innere von Kamerun für die Entwicklung des Landes überaus schädlich seien.

Ein christlich-sozialer Parteitag hat am Donnerstag v. W. auf der Wartburg stattgefunden. Auf demselben wurde Stellung genommen zur konservativen Partei und zur sozialen Richtung des Pastor Naumann. Stöcker erklärte, die Christlich-Sozialen wollten eine selbstständige Gruppe mit eigener Aktionsfähigkeit in der konservativen Gesamtpartei sein. Sie seien in der konservativen Reichstagsfraktion allerdings nicht zusammengeschlossen. Wenn er (Stöcker) im Reichstage wäre, so meinte er wehmüthig, dann würde das vielleicht schon geschehen sein. Mit der Naumann'schen Bewegung seien wir geistig verbunden, könnten aber praktisch nicht zusammengehen. Die Naumann'sche Parole „das Band der Masse“ sei unbesonnen und praktisch unbrauchbar. Die Christlich-Sozialen wollten auch der Latifundienbildung Einhalt thun. Sie wollten mit Naumann auf dem evangelisch-sozialen Kongreß zusammengehen, sonst aber getrennt marschieren. Stöcker sprach dann, daß die christlich-soziale Stimmung in letzter Zeit sehr gewachsen sei, und daß man nun versuchen wolle, die Fahne aufzuzucken. Es wurde dann ein revidirtes Programm angenommen. Dasselbe enthält natürlich in erster Linie orthodox-christliche Forderungen verschiedener Art, verlangt dann als Mittel gegen den Umsturz korporativen Aufbau des Volkes „unter Festhaltung der politischen Rechte“, und zwar, wie näher ausgeführt wird, die Uebetragung politischer Rechte auf korporative Genossenschaften. — Das ist die Wiederholung der schon früher vom Freiherrn von Friesen aufgestellten Forderung einer Ersetzung des allgemeinen Reichstagswahlrechts durch ein ständisch gegliedertes Reichstagswahlrecht. — Unter den Einzelorderungen finden sich neben der Forderung einer Konfessionsschule die Forderung d. r. Verstaatlichung geeigneter Berufszweige, ferner die gesammten Forderungen des Lünstlerthums, Arbeiterschutzforderungen, wie sie auch von anderen Parteien aufgestellt sind, dann in einem besonderen Abschnitt Forderungen antisemitischer Art, wonach die Juden nicht nur aus allen obrigkeitlichen Aemtern ausgeschlossen, sondern auch zu anderen Aemtern und zur Advokatur nur nach dem sogenannten Bevölkerungsverhältniß zugelassen und selbst die Zahl der jüdischen Kinder an den höheren Schulen beschränkt sein soll.

Der Herzog von Lauenburg hat mit dem Bunde der Landwirthe am letzten Sonntag Freundschaftsver Versicherungen ausgetauscht. Daß der Reichskanzler dabei andere Register als am 1. April aufzog, versteht sich bei seiner Vielseitigkeit von selbst. Er bedachte die Minister mit einigen Liebenswürdigkeiten, die, wenn sie aus sozialdemokratischen Munde kämen, von einem oder dem andern Staatsanwalt eingehender Beachtung vielleicht für werth gefunden wären.

Der Entwurf für die Errichtung einer staatlichen Kreditanstalt für Genossenschaften, ist dem Abgeordneten-

hause zugegangen. Sie soll den Namen Preussische Kreditgenossenschaftsstelle zur Förderung des genossenschaftlichen Personalkredits führen und vom Staate als Betriebskapital eine Einlage von fünf Millionen Mark in dreiprozentigen Schuldverschreibungen nach dem Nennwerthe erhalten. So wird der Junkercredit gefördert.

Die deutschen Blätter, die es lieben, gegen England zu hetzen, machen wir auf die schlimme Situation aufmerksam, in die Deutschland England gegenüber sich jetzt versetzt sieht. Wenn irgendwo einem Deutschen in irgend einer Kolonie von einem Engländer auf die Stelle getreten wird, für die „Wasmuth's Fühneraugenringe in der Uhr“ passen, so pflegen die Organe dieser Richtung es als einen besonderen Kolonialspott, nach „Genugthuung“ gegenüber dem „perfiden Albion“ zu schreiben. Nun ist in Deutschland ein englischer Staatsangehöriger drei Jahre und drei Monate lang widerrechtlich seiner Freiheit beraubt worden. Was würde man, so fragt die „W. W.“, in Deutschland an Entschädigung, was als „Genugthuung“ fordern, wenn dergleichen einem Deutschen in England, in Frankreich, in einer fremden Kolonie passirt wäre? Was würden unsere England-Hasser sagen, wenn England jetzt Rekrutationen übte? Wird es ohne diplomatische Schwierigkeiten überhaupt abgehen?

### Klostergeheimnisse.

V.

Ein gradezu vernichtendes Urtheil haben in der Donnerstags-Sitzung der Aachen er Strafkammer die medizinischen Sachverständigen über die Verze der Anstalt Mariaberg gefällt. Geh. Medizinalrath Dr. Finkelnburg wurde vom Vertheidiger Dr. Niemeyer gefragt, ob Forbes durch die Internirung in Mariaberg an seiner geistigen Gesundheit Schaden gelitten habe. Der Sachverständige erwiderte darauf:

Ein nervöser Mann wie Forbes würde auch in einer guten Anstalt an seiner Gesundheit Schaden genommen haben. Nachdem ich aus der Beweisaufnahme erfahren, welche Zustände in Mariaberg herrschen, muß ich nur meine Verwunderung ausdrücken, daß Forbes nach so jahrelanger Internirung und nach solcher Behandlung, wie sie ihm in Mariaberg zu Theil geworden, nicht geisteskrank geworden ist. Eine solche Gefahr lag zweifellos vor, und Herr Forbes kann mithin Herrn Mellage mit vollem Recht als seinen Befreier und Erretter ansehen. Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß mein Gutachten in den verschiedensten Zeitungen falsch wiedergegeben worden ist. Ich habe nicht gesagt: Forbes leide an Größenwahn oder sei geisteskrank, sondern ich habe erklärt: Forbes ist geistig intakt, nur sei sein ethisches Empfinden bezüglich seiner alkoholischen Exzesse und deren Folgen etwas abgestumpft. — Berth. Rechtsanwält Venzmann: Herr Geheimrath, sind Sie nun der Meinung, daß die Anstaltsärzte und Verze in böser Absicht gehandelt haben, indem sie den Forbes drei Jahre und drei Monate als Geisteskranken festhielten? — Finkelnburg: Das läßt sich schwer sagen. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß die Anstaltsärzte sich um die Kranken und ganz besonders um Forbes sehr wenig kümmerten. Die Verze wälzten eben alle Verantwortung auf die Brüder ab. Es ist in hohem Grade zu verurtheilen, daß ungebildete Leute sich Funktionen anmaßten, für die sie nicht das geringste Verständniß hatten und die nur von Verzten ausgeübt werden konnten. Ich mache allerdings weniger den Brüdern einen Vorwurf, als den Aufsichtsbehörden, die doch zweifellos die Verhältnisse kannten und nicht dagegen einschritten. — Vertheidiger: Müßte nicht jeder verständige Mensch zu der Einsicht gelangen, daß es erforderlich sei, über den Zustand des Forbes wieder einmal ein ärztliches Gutachten einzuholen, um zu erwägen, ob seine Internirung noch immer nothwendig sei? — Finkelnburg: Ich habe bereits gesagt, daß ich den Brüdern weniger einen Vorwurf mache, als den Aufsichtsbehörden und den Anstaltsärzten. Ich kann nicht sagen, daß die Brüder in böser Absicht gehandelt, zumal ich es ablehnen muß, mich in den geistigen Zustand der Brüder hineinzuversetzen. — Berth.: Müßte nun Mellage annehmen, daß die Brüder wider besseres Wissen den Forbes internirt hielten? — Finkelnburg: Ich kenne Herrn Mellage nur, soweit ich ihn hier gesehen und gehört habe; ich kann daher nicht sagen, wie weit seine Menschenkenntniß geht, aber nach Lage der Dinge konnte Herr Mellage wohl zu der Ansicht gelangen, daß die Brüder in böser Absicht gehandelt haben. Im Uebrigen muß ich bemerken, daß Herr Mellage zweifellos eine Reihe schreiender Mißstände an's Tageslicht gezogen hat, denen die Behörde wird näher treten müssen.

Ein weiterer Sachverständiger, der Irrenanstalts-Direktor Geh. Sanitätsrath Dr. Ripping, führte aus: Eine erbliche Belastung des Forbes kann umwovoniger angenommen werden, da hierfür nicht das geringste Material vorliegt. Daß ein solches nicht vorhanden ist, beweist schon der Umstand, daß der Bischof von Aachen an den General-Oberem schrieb: „Trotz aller Mühen ist es mir nicht gelungen, ein amtliches Urtheil, das den Irren des Forbes bescheinigt, zu erhalten.“ Im Uebrigen halte ich den Forbes für einen ganz normal veranlagten Menschen, der doch sein Examen gemacht und seine Stellung als katholischer Priester ausgefüllt hat. Daß Forbes in seiner Jugend einige Exzesse begangen hat, ist etwas, was von vielen jungen Leuten begangen wird. Wenn Forbes im Jahre 1874, als er den englischen Offizier schlug, irrsinnig gewesen war, dann wäre er doch als solcher behandelt und nicht bestraft worden. Ich gebe die Möglichkeit zu, daß Geheimrath Scribbon von der Nothwendigkeit überzeugt war, den Forbes für anstaltsbedürftig zu erklären, jedenfalls war es alsdann erforderlich, daß Forbes ärztlich beobachtet wurde. Da nun eine solche Beobachtung nicht stattgefunden hat, auch ein Krankentagebuch über Forbes nicht geführt worden ist, so vermag ich ein genaues Urtheil über den Gesundheitszustand des Forbes nicht abzugeben. Ich habe jedoch die Ueberzeugung, daß Forbes nicht geistesgestört ist. — Vertheidiger Venzmann: Ich frage Sie nun, Herr Sachverständiger, mußten die Brüder wissen, daß die jahrelange Internirung des Forbes widerrechtlich geschah und geeignet war, den Gesundheitszustand des Forbes zu schädigen? — Sachverständiger: Ob die Brüder das gewußt haben, kann ich nicht sagen, die Verze haben sich aber, wie wir gehört haben, um Forbes nicht gekümmert. — Vertheidiger: Sie sind der Meinung, daß die Anstaltsärzte ihre Pflicht verletzt haben? — Sachverständiger: Allerdings, ich bin der Meinung, die Verze sind nicht bloß dazu da, um Fäulnis auszureizen und Geschwüre aufzuzerren, es wäre ihre Pflicht gewesen, mehr den Geisteszustand der Kranken zu beobachten, und diese Aufgabe, die nur von Verzten ausgeübt werden kann, nicht den Brüdern zu überlassen, die von Psychiatrie keine Ahnung haben.

Einer der in solcher Weise beurtheilten Verze, Sanitätsrath Dr. Cappelmann, gab an: Als ich vor 30 Jahren in die Anstalt trat, waren die Befugnisse der Brüder noch bedeutend größer als jetzt. Ich war bemüht, die Befugnisse der Brüder nach Möglichkeit einzuschränken. — Präsi.: Es haben doch regelmäßige Revisionen stattgefunden? — Dr. Cappelmann: Jawohl. — Präsi.: Hat die Behörde jemals Veranlassung genommen, gegen die Einrichtungen der Anstalt einzuschreiten? — Dr. Cappelmann: Nein. — Präsi.: Wer ist die Aufsichtsbehörde? — Dr. Cappelmann: Die königliche Regierung zu Aachen. — Präsi.: Besteht irgend ein Vertrag, wie weit die Befugnisse der Brüder gehen? — Dr. Cappelmann: Die Befugnisse der Brüder sind gewissermaßen Tradition. — Präsident: Nehm die Aufsichtsbehörde niemals zu einer Ausstellung Veranlassung? — Dr. Cappelmann: Herr Geh. Regierungsrath Schaper rügte einmal, daß der eine Hausflur zu schmal sei. Es wurde ihm jedoch bewiesen, daß seine Ausmessung falsch war. — Präsident: Nehm die Aufsichtsbehörde niemals Veranlassung, auf Vermehrung der Verze der Anstalt zu dringen. — Dr. Cappelmann: Nein. Im Jahre 1889 wurde eine Vergrößerung der Anstalt durch Umbauten vorgenommen. Als ich nun in den 1870er Jahren die Zahl der Geisteskranken und Epileptiker sehr vermehrte, stellte ich den Antrag, Angesichts des Umfandes, daß die Anstalt 20 Minuten vor der Stadt liegt, noch einen Assistenzarzt anzustellen, der in der Anstalt wohnt, damit bei irgend welchen plötzlichen Vorkommnissen, körperlichen Erkrankungen u. s. w. stets ein Arzt bei der Hand ist. Dieser mein Antrag wurde jedoch vom General-Oberem Bant abgelehnt.

Sachverständiger Geheimrath Ripping bezeichnete die Anwendung von solchen Strafverzeugen, wie Ketten, Klemmen u. s. w. als argen Mißbrauch, der wohl in keiner anderen Anstalt anzutreffen sei.

Der letzte medizinische Sachverständige, Dr. Leopold Besser, früher Leiter einer Irrenanstalt, erklärte: Ich habe gefunden, daß Forbes ein geistig veranlagter und körperlich sehr gesunder Mensch ist, der zweifellos in jungen Jahren über ganz außerordentlich große Körperkräfte verfügt hat. Wenn er im Bewußtsein diesen einmal im Uebermuth einen Soldaten, der ihm auf der Straße nicht ausweichen wollte, über den Haufen gerannt hat, so ist dies nicht als ein Zeichen von Irrensinne, sondern als Ausfluß jugendlichen Uebermuthes zu betrachten. Daß Forbes erblich belastet ist, ist in keiner Weise bewiesen. Nach dem Briefe des Bischofs von Aachen muß ich starke Zweifel an dieser Behauptung knüpfen. Forbes ist wohl etwas von sich eingenommen, er ist jedoch weit entfernt von jeder abnormen Hochmüthigkeit. Das freiheitliche Gefühl des Engländers ist bei ihm stark ausgebildet. Im Uebrigen hängt er mit ganzer Seele an der katholischen Kirche und seinem Bischof. Er hat keineswegs das Bestreben, ein zweiter Luther zu werden und irgend etwas gegen die katholische Kirche zu unternehmen, wohl aber wünscht er Reformen innerhalb der katholischen Kirche. Von vornherein will ich bemerken, daß von irgend einer Geisteskrankheit bei Forbes absolut nicht die Rede sein kann. Forbes ist ein geistig sehr begabter, gleichzeitig aber ein etwas nervöser Mann, der sich meiner Meinung nach vorzüglich als Medium eignen würde. Diese seine Geistesbeschaffenheit macht es erklärlich, daß die ihm in Mariaberg widerfahrne Behandlung und Freiheitsberaubung außerordentlich verstimmend auf ihn gewirkt haben, und ich stimme Herrn Geheimrath Finkelnburg bei: es ist zu verwundern, daß Forbes durch die lange Internirung und die schlechte Behandlung nicht geisteskrank geworden ist, und ich füge hinzu: hätte die Internirung noch länger bestanden, dann wäre die Geisteskrankheit eingetreten. Daß Forbes ein Trinker ist, bestreite ich. Wir haben zunächst gehört, daß Forbes während des letzten Jahres in Merlohn niemals betrunken gesehen worden ist. Ich habe außerdem hier in Aachen mit ihm zusammen bei Tisch gegessen. Forbes hatte eine Flasche Wein vor sich stehen. Er trank aber innerhalb anderthalb Stunden nur ein halbes Glaschen. Ein solches Verhalten entspricht aber nicht der Gepflogenheit eines Trinkers! Ob das Zeugniß des Geheimraths Scribbon zu rechtfertigen war, kann ich nicht beurtheilen, da mir dazu die tatsächliche Unterlage wegen Mangels jeder weiteren ärztlichen Beobachtung fehlt. Diese wäre unter allen Umständen nothwendig gewesen. Der Einwand des Herrn Sanitätsrats Dr. Cappelmann, daß Forbes sich von ihm nicht habe sprechen lassen, ist aber durchaus in keiner Weise stichhaltig. Daß Forbes nicht störrisch war, beweist schon die Thatsache, daß er, als die Herren Mellage und Genossen, wildfremde Menschen, zu ihm kamen, er sofort eine große Freude empfand. Ich bin der Meinung, die Verze waren verpflichtet, wenn er auch ein Mal die Thür hinter ihnen zugeschlagen hatte, doch noch ein zweites und drittes Mal zu ihm auf das Zimmer zu gehen. Wenn sie ihm freundlich entgegengetreten wären, dann hätte er sich zweifellos sprechen lassen. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Anstaltsärzte gar nicht in der Lage waren, den Kranken die nothwendige ärztliche Pflege angedeihen zu lassen. Die Irrenpflege gehört in Deutschland erst seit hundert Jahren zur medizinischen Wissenschaft. Der bekannte Professor Ludwig Stahl, in Gemeinschaft mit Heinroth in Leipzig und Eberl in Berlin haben es sogar bewirkt, daß Irre für von ihnen begangene Verbrechen kriminalrechtlich bestraft wurden. Erst dem Engländer Carnoly ist es gelungen, einer humaneren Anstaltung über das Irrenwesen Eingang zu verschaffen. Man behandelt jetzt allgemein die Irren als Kranke, die man vor Schäden bewahren müsse, die jedoch für ihre Handlungen in keiner Weise verantwortlich gemacht werden können und gegen die daher auch keine Strafen oder Disziplinarmittel angewendet werden dürfen. Mir ist es daher ähnlich ergangen wie dem Herrn Geheimrath Finkelnburg, ich habe, als ich die Broschüre gelesen, deren Inhalt für pure Uebertreibungen gehalten. Daß solche Vorkommnisse, wie sie uns hier vorgeführt worden, geschehen konnten, ist empörend. Daß die Irrenpflege sich noch nicht auf ihrem Höhepunkte befindet, hat auch der Umstand veranlaßt, daß z. B. die Rheinische Provinzial-Verwaltung im Ganzen 480 000 Mk. im Jahr für die Irrenpflege ausgeworfen hat. Ein bestimmtes Urtheil über Forbes läßt sich nicht geben, da das Beobachtungsprotokoll des Herrn Sanitätsrats Dr. Cappelmann ein gar zu mangelhaftes war. — Auf Befragen des Vertheidigers erklärt auch dieser Sachverständige: Er könne den Brüdern weniger Vorwürfe machen als der Aufsichtsbehörde; es sei allerdings im höchsten Grade zu verurtheilen, daß Leute sich Befugnisse anmaßten, wofür ihnen jedes Verständniß fehlte. — Berth. R.-A. Dr. Niemeyer: Sie haben gehört, Herr Sachverständiger, daß Herr Dr. Cappelmann von „nichts-würdigen“ Irren gesprochen hat, die bestraft werden müssen. Was haben Sie dazu zu sagen? — Sachverständiger: Ich muß gestehen, ich habe meinen Ohren kaum getraut, als ich diese Aeußerung aus dem Munde eines Arztes hörte. — Sanitätsrath Dr. Cappelmann: Es sei ihm schiedertingens unmöglich gewesen, den Forbes zu behandeln, er hätte ohne Anwendung von Gewalt dies nicht thun können. Im Uebrigen bemerke er, daß sein Gutachten über Forbes doch nicht so dum und so einfältig sei, daß man daraus nichts entnehmen könne. — Sachverständiger: Ich muß doch bitten, derartige Ausbrüche zu unterlassen, ich habe wirklich keine Veranlassung dazu gegeben. — Präsi.: Dies kann ich allerdings bekätigen.

Die Auffassung, die Herr Dr. Cappelmann über den Beruf eines Irrenarztes hat, dürfte sich aus Folgendem ergeben. Der Berth. Dr. Niemeyer fragt ihn: Sie haben doch aber angegeben, daß Sie diese und auch noch andere Strafmittel auch gegen nichts-würdige Kranke angewandt haben? — Sanitätsrath Dr. Cappelmann: Jawohl. — Berth.: Was verstehen Sie unter nichts-würdigen Kranken? — Sanitätsrath Dr. Cappelmann: Es giebt Kranke, die sofort Alles schlagen und treten, was ihnen in

die Nähe kommt. Diese, die sogenannten Verrückten und Schwachsinntigen, sind ohne Strafmittel nicht zu bändigen. Letztere ganz besonders müssen wegen der von ihnen vielfach begangenen Unsitlichkeiten bestraft werden. — Berth.: Sind berartige Ausschreitungen von Ihnen nicht der Ausfluss ihrer Krankheiten? — Dr. Capellmann: Das wohl, aber die Kranken merken sich trotzdem sehr genau, wenn sie bestraft werden und lassen von Ausschreitungen ab. — Berth.: R. A. Benzmann: Herr Sanitätsrath, Sie sagten, Forbes habe sich von Ihnen nicht sprechen lassen, wie viel Mal haben Sie den Versuch gemacht, ihn zu sprechen? — Dr. Capellmann: Forbes wich mir schon, wenn ich ihm auf dem Korridor begegnete, stets aus. — Berth.: Haben Sie nun ein Mal den Versuch gemacht, ihn auf seinem Zimmer zu sprechen? — Dr. Capellmann: Ich ging ihm ein Mal nach, noch ehe ich aber ins Zimmer kam, schlug er aber die Thür hinter sich zu. — Berth.: Haben Sie nun diesen Versuch wiederholt? — Dr. Capellmann: Nein. — Berth.: Sie werden zugeben, daß Forbes wenig Vertrauen zu Ihnen gehabt haben muß? — Dr. Capellmann: Das gebe ich zu.

## Lübeck und Umgegend.

12. Juni.

### Parteienoffen! Freunde! Agitiert unermüdblich für die bevorstehenden Bürger-schaftswahlen!

Von der Sozialpolitik unseres Staates. Gerade bei den Betrieben des Staates, welche eigentlich als Muster den privaten Betrieben dienen sollten, findet sich, daß die Arbeiter vielleicht noch schlechter gestellt sind, sowohl im Verdienst als auch in der Behandlung und Bevormundung. Die preussischen „Musterbetriebe“ sind darin sprichwörtlich geworden. Wir haben uns nun heute mit einem Lübeckischen Musterbetriebe zu beschäftigen. Es betrifft die Arbeitsverhältnisse auf dem Staatsbagger „Cyclop“. Die Arbeitszeit der auf dem Bagger beschäftigten Arbeiter dauert von Morgens 5 Uhr bis Abends 7 Uhr ohne bestimmte Pausen. Jedoch sind die Arbeiter durch Unterschrift verpflichtet, auch über diese Zeit hinaus zu arbeiten — wie: Bugstreifen mit dem Dampfer, Festlegen und Reinigen des Baggers ohne Vergütung — zu verrichten. Auch müssen die Arbeiter Sonntags umschichtig Nachdienst machen. Der Lohn für diese Arbeitszeit beträgt dann monatlich 83 resp. 78 Mark. Da nun in den letzten drei Jahren mit doppelter Schicht von 6—6 Uhr bei gleichem Lohn gearbeitet wurde, so sind die Arbeiter bereits dreimal stufenweise vorstellig geworden, um die Stunden Morgens vor 6 Uhr und Abends nach 6 Uhr extra vergütet zu erhalten. Sie wurden jedoch fast stets mit der Antwort abgewiesen: Es ist früher auch so gewesen. Leider haben die betr. Antwortgeber der Behörden dabei vergessen, daß früher, als der Bagger noch kein Licht hatte, im Herbst und Winter, nur von Tag bis Tag gearbeitet werden konnte; dadurch aber wurde die Ueberzeit im Sommer wieder ausgeglichen. Eine Bemerkung sei hierbei gleich noch erlaubt: Als im vorigen Herbst die Nachschicht eingeführt wurde, bedeutete man den Arbeitern, ihrem (der Arbeiter) Wunsche solle willfahrt werden; sie sollten im Herbst und Frühjahr die Stunden vor 6 Uhr Morgens und nach 6 Uhr Abends bezahlt erhalten; jetzt aber, im Frühjahr ist alles wieder vergessen. Die betr. Vor-gesehen scheinen demnach ein schlechtes Gedächtnis zu haben. Weiter! So wurde auch den Baggerarbeitern u. a. noch gesagt, wenn sie nicht unter den obenbezeichneten Umständen arbeiten wollten, so sei das ihre Sache. Ein Angebot von Baggerarbeitern sei vom Nordostseekanal genügend vorhanden. Es ist im höchsten Grade bedauerlich, daß sofort mit der Hungerpeitsche gedroht wird, um die Arbeiter „firre“ zu machen. Noch ein weiteres Er-suchen der Baggerarbeiter wurde zu Wasser gemacht. Da viele der Arbeiter auswärts wohnen und weit zu gehen haben, so kamen die Arbeiter darum ein, wenigstens Sonnabends um 6 Uhr Abends Feierabend zu machen; also gewiß eine Bitte, der Niemand die Berechtigung abstreiten wird. Aber ist nicht! Man speiste die Arbeiter mit der Antwort (?) ab, man wolle erst im Journal nachschlagen und wenn es früher so gewesen sei, so solle es auch wieder so gemacht werden. Und dabei blieb es bis heute. Die Arbeiter wollten sich zwar dieserhalb an die Baudeputation wenden, wurden jedoch davon abgerathen, weil man ihnen bedeutete, es könnte eher schlechter denn besser werden und so hoffen sie denn, daß diese Zeilen ihr Theil dazu beitragen werden, daß man endlich die Arbeitszeit auf dem Bagger regelt. Vielleicht ist es noch interessant für manchen, einige Paragraphen aus der etwas langen Instruktion kennen zu lernen. So lautet § 8:

§ 8. Falls die Prahmbefahrung sich ganz oder theilweise verabredet, einer gegebenen Ordre nicht nachzukommen, so hat die Bauleitung nicht nur das Recht die betreffenden Leute ohne Kündigung sogleich zu entlassen, sondern sie kann auch in dem Falle, wo die Nichtbefolgung der gegebenen Ordre, Verzögerung oder Aufenthalt der Arbeit nach sich zieht, für den Schaden aus dem rückständigen Lohn der Befahrung sich schadlos halten und wird der Lohn dann ohne Weiteres bei der Zahlung um gemeinten Betrag gekürzt.

§ 12. Mit Ordnungsstrafen wird belegt und diese ohne Weiteres vom halbmonatlichen Lohn gekürzt 1) Wer ohne Erlaubniß wegbleibt, für jeden viertel Tag 1,20 Mk. 2) Wer mit dem letzten Klautschlag nicht auf seinem Posten ist, für jedes Mal 0,25 Mk. 3) Wer seine Wache ganz oder zeitweilig verläßt, von 1 bis 5 Mk. 4) Wer die Bodenklappen des Prahms nachlässig öffnet oder schließt, so daß der Inhalt des Prahms verloren geht 1 Mk.

Interessant ist der Endsatz der Instruktion: „Wer auf Grund dieser Instruktion ohne Kündigung entlassen wird,

oder den Dienst verläßt, verliert jeden Anspruch auf den in den ersten 6 Zahlungen einbehaltenen Restbestand des Lohnes und dadurch jeden Anspruch auf Beschäftigung seitens des Staates sowohl als auch bei Unternehmern von Staatsarbeiten.“ Dieser Satz spricht Bände und riecht nach Stumm, dem König von Neunkirchen.

Zur Währungsfrage. Die Handelskammer hat der nächsten Versammlung der Kaufmannschaft folgenden Antrag vorgelegt: „Die Kaufmannschaft zu Lübeck erklärt sich gegen alle Bestrebungen an die Stelle der alleinigen Goldwährung eine Doppelwährung zu setzen.“

Ein neuer Handelskammer-Präsident wird demnächst, da die Amtsperiode von H. Lange Ende d. Mts. abgelaufen ist, gewählt werden müssen. Die Versammlung der Kaufmannschaft findet dieserhalb Dienstag, den 18. Juni statt. Von Seiten der Handelskammer werden der Kaufmannschaft als Kandidaten vorgeschlagen: Der jetzige Präsident H. Lange, Konsul Herm. Fehling, „der Mann mit dem langen Arm“, wie ihn die Bevölkerung nennt, weil sein Einfluß weit reicht, sowie G. E. Legtmeyer. Von diesen dreien muß einer gewählt werden. Der Kampf dürfte etwas lebhaft werden.

Die Fleischlieferung für das Allgemeine Krankenhaus soll vom 1. Juli 1895 ab auf ein Jahr vergeben werden. Die Bedingungen sind im Inspektorat der Anstalt einzusehen. Anerbietungen sind versiegelt, mit der Aufschrift „Fleischlieferung“ bis zum 25. d. Mts., Mittags 12 Uhr, daselbst einzureichen.

Erste Hilfe bei Hitzschlag. Eine bei großer Hitze häufig vorkommende Erkrankung ist der Hitzschlag oder Sonnenstich. Brennender Durst, große Mattigkeit, Schwindel, schwacher Puls, Schläg und geröthete, trockene Haut sind die äußeren Zeichen. In solchen Fällen ist die erste Bedingung, daß der Patient an einem möglichst kühlen Ort ruhig hingelegt wird. Die Kleider müssen gelöst und es muß dem Ermatteten Wasser gereicht werden. Nach Anwendung dieser Mittel wird der Anfall sehr bald wieder vorübergehen. Läßt man dieselben jedoch unbeachtet, so tritt leicht der Fall ein, daß der Kranke sein Bewußtsein verliert. Der Athem geht dann in schnellstem Tempo, während die Bewegungen des Pulses kaum noch fühlbar sind. Nicht lange, und es beginnen Uebel- und Gesichtszuckungen, und nun kann man jeden Augenblick auch darauf gefaßt sein, daß eine Herz- oder eine Lungenlähmung dem Leben des Kranken ein Ende machen wird. Man sei also ja auf der Hut, und wende so rasch als möglich die oben erwähnten Mittel an, falls kein Arzt zur Stelle ist, den man unter allen Umständen alsbald zu Rathe ziehen sollte. Ist erst die Bewußtlosigkeit eingetreten, so können die Folgen die schlimmsten sein.

Ein- und Ausfuhr am Hafen. In unseren Hafen sind in der verfloffenen Woche 33 Dampfschiffe und 25 Segler, im Ganzen 58 Seeschiffe eingelaufen. 11 Dampfer hatten ganz oder theilweise und 15 Segler ausschließlich Holz geladen. 10 Dampfer überbrachten an lebendem Vieh: 14 Pferde, 252 Rinder, 3 Kälber und 155 Schweine. 1 Dampfer brachte eine Ladung englischer Kohlen. Bei 4 Seglern bestand die Ladung aus Steinen; 3 von denselben kamen aus Schweden und einer aus Dänemark. Aus Schleswig-holsteinischen Häfen brachten 4 Segler Steine, Seegras, Getreide und andere Güter. 2 Segler kamen leer an, um hier zu laden. Verlassen haben den Hafen 26 Dampfer und 10 Segler mit Ladung und 6 Dampfer und 6 Segler leer oder mit Ballast, im Ganzen 48 Seeschiffe.

Leichensund. Montag Nachmittag wurde bei der Anlegebrücke in Israelsdorf die Leiche eines gutgekleideten Mannes aufgefunden, welche nach den bei der Leiche aufgefundenen Papieren diejenige eines Kaufmannes aus Hamburg sein soll. Derselbe hat in der Nacht vom 8. zum 9. d. Mts. in einem hiesigen Hotel logirt und hat nach den bisherigen Feststellungen den Tod freiwillig gesucht.

Wegen Vergehens gegen § 183 des R.-Str.-G. (Unzüchtige Handlungen) ist gegen einen Drechsler Anklage eingeleitet.

Wegen Entwendung von Getreide aus einem Schuppen an der Trave ist gegen ein 13jähriges Schulmädchen Untersuchung eingeleitet. Aus reinem Vergnügen dürfte das Kind das Getreide nicht entwendet haben; jedenfalls ist der Hunger ständiger Gast im Hause ihrer Eltern. — Ihr laßt den Armen schuldig werden und dann...

Strafkammer. Wegen Uebertretung der Verordnung betr. den Betrieb der Straßenbahn und Untreue hatte sich am Dienstag die Dienstmagd Dr. zu verantworten. Der Beihülfe hierzu wurde der Wagenführer H. beschuldigt. Die Dr. war am 3. Mai d. J. gegen Abend mehrere Male mit dem von H. geführten Wagen von der Cronsforder Allee bezw. Krankenhaus nach dem Kirchhof bezw. Koedstraße gefahren, ohne das Fahrgeld für die einzelnen Touren zu entrichten. Der Staatsanwalt hielt beide Angeklagte für überführt und beantragte gegen H. eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen, gegen die Dr. eine solche von 3 Tagen. Das Gericht konnte sich jedoch von einer Schuld des H. nicht überzeugen und sprach denselben daher von der erhobenen Anklage frei. Die Dr. wurde zu 3 Mt. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

Schöffengericht. Sitzung vom 11. Juni. Zu zwei Tagen Gefängniß wurde der Arbeiter B. wegen Unterschlagung einer Ziehharmonika verurtheilt. — Wegen Bedrohung hatte sich der Schleifer Sch. von hier zu verantworten. Er hatte einen Gerichtsvollzieher, welcher bei ihm pfänden wollte, bedroht und sich dabei so erregt, daß er von Polizeibeamten gefesselt werden mußte. Auf Grund eines Gutachtens des Kreisphysikus Dr. Niebel wird der Angeklagte, der früher in einer Irrenanstalt untergebracht war, von der gegen ihn gerichteten Anklage freigesprochen. Das Gericht konnte nicht feststellen, ob der Angeklagte bei Begehung der That im Vollbesitz seiner Geisteskräfte war. — Der Firma M. u. Co. hat

der Arbeiter M. von hier altes Eisen gestohlen. Er wird auf Grund seines Geständnisses zu 2 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Zwei Strafbefehle von 6 bezw. 8 Mt. hat der Zimmermann St. erhalten, weil er seine Tochter der Schule entzogen. 17 Mal ist der Angeklagte wegen dieses Vergehens vorbestraft. Auf seinen Antrag auf richterliche Entscheidung wurde die Strafe in 5 bezw. 10 Tage Haft umgeändert. — In 4 Wochen Haft war der Arbeiter B. von hier wegen Trunkenheit verurtheilt; auch hier wurde die Strafe auf 6 Wochen Haft erhöht. — In 3 Wochen Gefängniß wurde der Arbeiter V. wegen groben Unfugs und Widerstands gegen die Staatsgewalt verurtheilt. — Wegen Hausfriedensbruchs wurde der Selegenheitsarbeiter B. zu 10 Mark Geldstrafe eventuell 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Weil sie ihren Dienst bei ihrer Herrschaft hier in Lübeck ohne Kündigung verließ, wurde das Dienstmädchen M. aus Schlutup wegen Vergehens gegen die Gesindeordnung zu 3 Mark Geldstrafe verurtheilt. — 60 Mark hat das Dienstmädchen D. gestohlen, wofür sie einen Monat im Gefängniß zubringen muß. — Einen Brodbbeutel hat der Arbeiter A. aus Noth geleert. Er erhält dafür einen Tag Haft.

o. Schlutup. Wegen Diebstahls zweier Hemden und Taschentücher von der Wäscheleine wurde ein Schuhmacher B. hier verhaftet. Bei der Verhaftung stellte sich heraus, daß der Mann sich einen falschen Namen beigelegt hatte und bereits lange Steckbrieflich gesucht wurde.

Schwartau. Tiefbohrung. Man schreibt dem „S. F.“ von hier: In der Brauerei des Herrn Dyhenheim in Schwartau wird seit längerer Zeit von Seiten der Hamburger Firma Boldt u. Vogel eine Bohrung auf artesisches Wasser ausgeführt. Dieselbe ist für die Geologie der norddeutschen Tiefebene von großer Wichtigkeit, weil sie einen tiefen Einblick in den geologischen Bau unseres Landes gewährt. Die meisten Brunnenbohrungen erreichten schon in einer Tiefe von 15—30 Meter, bisweilen in noch geringerer Tiefe, eine artesische Wasserschicht unmittelbar unter Geschiebemergel oder blauem Thone. Bisher wurden nur zwei Tiefbohrungen ausgeführt, nämlich im Jahre 1878 auf unserm Marktplatz und im Jahre 1882 in der Actienbrauerei, beide ohne Erfolg. Erstere mußte bei 104 Meter Tiefe wegen eines Bohrbruches eingestellt werden, letztere fand bei 203,1 Meter nur wenige Meter unter der Unterflanke des Septarienthones ihren Abschluß. Die Schwartauer Bohrung hatte Ende der vergangenen Woche bereits die ansehnliche Tiefe von 313 Meter erreicht, übertrifft also unsere bisherige tiefste Bohrung schon um 110 Meter.

Hamburg. Am Sonnabend Mittag wurde in einem Ruderboot im Schiffs am Alsterufer bei dem Garten des Hauses Harvestehuderweg 5 die Leiche eines erschossenen Mädchens aufgefunden. Dieselbe ist jetzt als die des 22jährigen Dienstmädchens Anna Magdalena Horn, geboren am 27. Dezember 1873 zu Kommerode (Hessen-Kassel), bedienstet gewesen beim Schlächtermeister Frieledorf, Grindelallee 169, durch Letzteren erkannt worden. Weiter ist bisher das Folgende in der dunklen Angelegenheit ermittelt worden. Das Mädchen hatte vor etwa drei Jahren die Bekanntschaft eines Seemanns gemacht und mit diesem ein intimes Verhältniß angeknüpft, welches nicht ohne Folgen blieb. Vor zwei Jahren gebar die Horn einen Knaben, der noch am Leben ist. Während einer Reise hat der erwähnte Seemann sich mit zwei Komplizen der Meuterei schuldig gemacht, ist dann von seinem Schiffe desertirt, vor einiger Zeit aber, als er heimweh bekommen hatte und nach hier zurückgekehrt war, verhaftet und zu Zuchthausstrafe verurtheilt worden, die er gegenwärtig verbüßt. Das Mädchen hatte sich die Verurtheilung seines Bräutigams derartig zu Herzen genommen, daß es mehrfach Selbstmordgedanken äußerte. Es machte dann die Bekanntschaft eines im Hammerbrook wohnenden Arbeiters, der es heirathen und den zweijährigen Knaben zu sich nehmen wollte. Die Horn äußerte aber wiederholt, sie möge den neuen Bewerber nicht leiden und könne deshalb seine Frau nicht werden. Wohl aber sagte sie Zuneigung zu dem bei ihrem Dienstherrn beschäftigten 29jährigen Schlächtergesellen Jakob Popp aus Bayreuth. Diese Zuneigung soll sich immer mehr zu einer glühenden Leidenschaft entwickelt haben, obgleich die Horn wußte, daß Popp ein in Börselhof dienendes Mädchen zur Braut hatte, das zu heirathen er entschlossen war, um sich darauf als Schlächtermeister zu etablieren. Mehrfach soll Popp der Horn gegenüber geäußert haben, daß er seine Braut nie verlassen würde und sie binnen kürzester Zeit heirathen werde. Popp hat dann am Freitag seine Stellung beim Schlächtermeister Frieledorf aufgegeben, von diesem aber, der mit P. stets sehr zufrieden war, die Erlaubniß erhalten, vorläufig noch bei ihm logiren zu dürfen. Popp hat sich am Freitag Abend entfernt, um seine Braut in Harvestehude zu besuchen. Gleich nach ihm ist auch die Horn fortgegangen. Da sie Abends nicht wieder zurückkehrte, meldete Herr Frieledorf sie am Sonnabend Morgen als vermisst bei der Polizei an. Popp kehrte am Freitag Abend wieder zurück, entfernte sich am Sonnabend Morgen wieder und meldete sich am Nachmittag bei der Polizei, der er folgende Angaben machte: Als er sich am Freitag Abend aus dem Hause entfernt hatte, um nach Harvestehude zu seiner Braut zu gehen, sei ihm die Horn gefolgt, habe ihn eingeholt und dann gesagt, sie sei des Lebens überdrüssig und werde sich deshalb das Leben nehmen. Er habe sie zu ermuntern versucht und sie schließlich zu einer Ruderpartie auf der Alster eingeladen. Als er mit der Horn in dem Boote gesessen, habe diese wiederholt geäußert, er wolle sie nicht heirathen und deshalb werde sie sich das Leben nehmen. Wüthlich habe sie dann in ihre Kleider tasche gegriffen, einen Revolver herbeigezogen und diesen auf sich angelegt. Er sei hinzugesprungen, um ihr die Waffe zu entwenden. Das kräftige Mädchen habe sich jedoch trampfhaft gewehrt, den Revolver in die linke Hand genommen und ihn wiederum auf sich gerichtet. Als er dann wiederum versucht habe, die Waffe in seinen Besitz zu bringen, sei diese losgegangen und die Horn sei, von einem Schuß in die linke Schläfe getroffen, niedergelunken. Ihn selbst habe die Angst gepackt und sei er mit dem Boot in das Schiffs gefahren und dann davongelassen. Er habe aber keine Nähe gehabt und sich deshalb freiwillig gestellt. Soweit die Angaben des Popp, der vorläufig in Haft genommen worden ist. Der Revolver, mit dem sich die Horn erschossen hat, ist Eigenthum des Gesellen Popp. Dieser vermuthet, daß die Horn die Waffe nebst Munition aus seinem Koffer entnommen hat. Er selbst habe keine Ahnung davon gehabt, daß das Mädchen im Besitze des Revolvers sei.

## Neueste Nachrichten.

Breslau. Erdbeben. Nach einer Meldung der „Schles. Ztg.“ fand Dienstag Vormittag um 9 Uhr ein

Erdbeben in Richenbach in Schlesien, in Münsterberg und in Wüstewaldersdorf statt. Ferner liegen noch die folgenden Meldungen über das Erdbeben vor: Dienstag früh 9 Uhr 25 Minuten wurden in Ober-Langenbielau, Dampersdorf, Raibitz, Schönheide und Progan Erdstöße verspürt. Um 9 Uhr 15 Minuten fand in Münsterberg ein schwaches Erdbeben mit unterirdischem Donnerrollen statt, so daß die Bilder an den Wänden schwanken. Unglücksfälle haben sich nicht ereignet. Das Erdbeben dauerte 3 Sekunden. In der Breslauer Sternwarte ist an dem Erdbebenmesser und dem Barometer die Erdrüttung nicht bemerkt worden. Es handelt sich anscheinend nur um eine engbegrenzte Erschütterung, die auf eine lokale Verschiebung zurückzuführen ist. In Strehlen fand um 9 1/2 Uhr früh ein ziemlich starker Erdstoß statt. In vielen Häusern fielen Vasen und Bilder herab. Im Münsterberger Seminar gerieth der Kronleuchter ins Schwanken.

Breslau. Der Brand in der „Gottesfegen“-Grube zu Antonienhütte entstand durch die Explosion brandiger Grubengase in Folge des Durchbruchs einer Wetterkammer. Nach den Feststellungen vom Dienstag sind 8 Bergleute und 2 Steiger todt; auch wurden 12 Pferde getödtet. Die Rettung der noch vermischten Arbeiter ist zweifelhaft. Die Maschinen sind intakt geblieben. Fortdauernd steigen enorme Rauchwolken empor. — Bei dem Brande in der „Gottesfegen“-Grube bei Antonienhütte erlitten noch 30 Bergleute mehr oder minder schwere Verletzungen. Nach amtlicher Feststellung beträgt die Zahl der Todten 9, vermißt werden 11 Mann, die jedenfalls ums Leben gekommen sind.

Nach. Der aus dem Prozeß gegen Wellage bekannte Bruder Heinrich wurde in Marienberg verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis abgeführt.

### Briefkasten.

B. Th. Wir können Ihr „Eingekanntes“ so nicht verwerthen, kommen Sie von 12—1 1/2 Uhr zu uns.

L. C. F. 10. Für jeden Eimer oder jedes Gefäß, welche regelmäßig entleert werden, haben die Schmutzbauern eine Vergütung von 20 Pfg. für je 8 Monate, zahlbar nach Ablauf derselben, zu beanspruchen. Allerdings müssen die Hausbewohner in diesem Falle das Geschäft des Abtragens aus den Häusern selbst übernehmen.

### Lübecker Getreidepreise.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund:		11. Juni.	
Weizen	14 Mt. — Pf bis 15 Mt. — Pf.		
Roggen	18 " 50 " " 14 " — "		
Gerste	12 " — " " 12 " 50 "		
Hafers	12 " 50 " " 18 " — "		
Erbsen	12 " — " " 12 " 50 "		
Weiße Kocherbsen	18 " — " " 17 " — "		
Grüne	16 " — " " 17 " — "		

### Sternschang-Viehmarkt.

Hamburg, 11. Juni

Der Schweinehandel verlief gut. Zugesührt wurden 1490 Stück, davon vom Norden — Stück vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 40—42 Mt. leichte 43—45 Mt., Sauen 26—33 Mt. und Ferkel 42—44 Mt. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief gut. Zugesührt wurden 1460 Stück. Unverkauft blieben — Stück. Preise: beste 78—92 Mt., geringere 65—75 Mt. per 100 Pfd.

### Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommen:

Dienstag, den 11. Juni.  
12,30 N. Christine, Dittmer, von Helligshafen in 1 Tg.  
1,10 N. D. Frohe, Ehler, von Neustadt in 1 St.  
8,30 N. D. Trave, Schütt, von Neustadt in 1 St.  
8,30 N. Elba, Erickson, von Kasch in 11 Tg.  
10,45 N. Josephine, Erickson, von Riga in 10 Tg.  
11,— N. Karl Johann, Andersen, von Sobersbping in 9 Tg.

Mittwoch, den 12. Juni.

3,35 B. D. Palmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St.  
6,30 B. D. Trave, Meislahn, von Petersburg in 90 St.  
6,30 B. Atlantik, Schumburg, von Helligshafen in 1 Tg.  
7,50 B. Anna Louise, Hinz, von Kappeln in 2 Tg.

Abgegangen:

Dienstag, den 11. Juni.

4,30 N. Ellen, Nielson, nach Halmstadt.  
5,— N. Louise Julie, Adam, nach Burg.  
5,40 N. Ida, Carlsson, nach Westermil.  
7,10 N. D. Orion, Larsson, nach Kopenhagen.  
7,30 N. D. Russland, Ruppel, nach Riga.  
7,40 N. D. Livadia, Wendfeldt, nach Kolbing.

Mittwoch, den 12. Juni.

6,— B. D. Eider, Selwin, nach Kiel.  
6,— B. D. Condor, Nysson, nach Sonderburg.  
6,45 B. D. Kolga, Nyssell, nach Petersburg.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,41 m. NW., schwach.

### Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Linnea ist am 10. d. M. in Hangs angekommen.  
D. Panja ist am 11. d. M. in Libau angekommen.  
D. Archimedes ist am 11. d. M. in Königsberg angekommen.  
D. Kant ist am 11. d. M. in Königsberg angekommen.  
D. Dora ist am 10. d. M. in Danzig angekommen.  
D. L. Torckson ist am 11. d. M. von Karlskrona auf hier abgedampft.  
D. Afrika ist am 11. d. M. in Wiborg angekommen.

# Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt solide Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

Eiserne Grabkreuze in allen Preislagen.

obere Mühlenstr. 13 und kurze Königstr. 116a.

## Betten und Federn!

Wegen häufiger Veränderungen bin ich genötigt, mein großes Lager von Bettfedern, fertigen Betten, Bettzügen, Handtuchdrell, Leinen, Tischzeug, Elsfässer, Hemdentücher, Satins, Damaste u. s. w., Holz- u. eiserne Bettstellen u. Matratzen zu räumen, verkaufe daher bis zum 1. Juli d. J. sämtliche Artikel mit

10% Rabatt

gegen Cass. — Sehr schöne große 1 Schlfr. Betten von Mt. 30 an bis Mt. 100, zweischlfr. Betten von Mt. 40 an bis Mt. 120. Holstenstr. 20. **Carl Karstadt.**

## Mein Butter-, Eier- und Fettwaaren-Geschäft

befindet sich jetzt **Hürstraße Nr. 26,** das zweite Haus von der Königstraße und bitte um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll **J. F. D. Götke.**

## Die Lübecker Margarinefabrik „Hansa“

J. Schröder & Co.

empfiehlt ihre nach neuestem Verfahren hergestellte

**Süßrahm-Margarine.**

## Zoologischer Garten in Lübeck.

Seltene Gelegenheit für Zoologen, Naturfreunde und Schulen.

**I Riesen-Orang-Utang**

ausgestellt.  
Eintrittsgeld zum Garten 30 Pfg., Kinder 15 Pfg. Orang-Utang 20 Pfg. à Person.  
Schulen haben Ermäßigung. Der Zutritt für dieselben ist an Wochentagen, Vormittags von 8 bis 2 Uhr, gestattet. Vorherige Anmeldungen werden brieflich sowie mündlich im Comptoir des Zoologischen Garten entgegengenommen.

Holländischen Schweizer Tilsiter  
do. imitirten  
Margarine-  
do. Romantour-  
Burg-  
Frühstücks-  
Holsteinischen und Schweizer Kräuter-  
empfiehlt

**Chr. Brandt, Bedergrube 56**

Feinste u. sauberste Ausführung aller photogr. Arbeiten  
zu billigsten Preisen.  
**Photographie!**  
Breitestr. 53 **Ernst Frank** Johannisstr. 5  
(Hans Freyholz).  
Aufnahme bei jeder Witterung.  
Das Atelier ist auch an Sonn- u. Festtagen den ganzen Tag geöffnet.

**Kümmel**  
Lützenburger Doppel pr. Liter 75 Pfg.  
Grummesser " " 75 Pfg.  
Gewöhnlicher " " 60 Pfg.  
sowie alle sonstigen Spirituosen in bester Qualität.  
**G. Hamann, Gr. Gröpelgrube 55.**  
Feinste, Caselbutter, pr. Pfd. 90 Pfg.  
" Hasenbutter, " " 85 "  
" Holländer-Butter " 80 "  
empfiehlt  
**Herm. Krapp, Butterhandlung, Schwandenerquerstraße 28.**

Frische Eier, 7 Stk. f. 30 Pfg., 15 Stk. f. 60 Pfg.  
Frische Butter, Pfund 85 Pfg.  
Geräucherter Landmettwurst, Pfund 1 Mt.  
Siesigen und amerikanischen Speck, Pfund 60 Pfg. und 70 Pfg.  
empfiehlt  
**J. C. H. Blöss, F. Götke Nachflg., Kupferschmiedestraße 7.**

**Gimerbier**  
Sonntag den 15. Juni 1895  
bei **E. Nickels, Wahnstraße 31.**

Empfehle mein großes Lager von neuen und getragenen Kleidungsstücken, Fußzeug und Arbeiter-Garderoben zu nie dagewesenen billigen Preisen. **Baer, Mariesgrube 13.**

Zu verkaufen 2 neue Aussteuer-Betten und ein Ledentisch, billig. **Regidienstraße 57**

Große **6 Wochen alte Ferkel** zu verkaufen. **Borbeckstr. 23.**

Zu kaufen gesucht leere Heringstonnen (keine und große Parthien). **C. David, Elwigstraße 4a.**

Wegen schwerer und langwieriger Erkrankung meiner Frau suche zu sofort ein junges kräftiges Mädchen bei familiärer Stellung und gutem Gehalt, die im Verein mit meinen beiden Töchtern alle in meiner Wirtschaft vorkommenden Arbeiten verrichtet. Meldungen erbeten bei **A. Ehlers, Seilshop, Poststation, Jarpen.**

Gleucht zu sofort ein gewandter Barsche zum Brodausfahren. **Königstraße 99.**

Durch Zufall ein Barriere (2 Zimmer und Küche) sogleich oder zum 1. Juli in Altermiethe. **Friedenstraße 22, Barriere.**

Zu vermieten ein freundliches Logis. **Großer Kiebau 7, 1. Etg.**

## Achtung! Holzarbeiter!

**Versammlung**  
am 12. Juni 1895  
im Lokale **F. Lecke, Leberstraße Nr. 3.**

Tages-Ordnung:  
1. Fortsetzung über National-Ökonomie. Referent: Th. Bartels.  
2. Fragekasten.  
3. Verschiedenes.  
Die Ortsverwaltung.

## Mitglieder-Versammlung

der **Central-Kranken- und Sterbe-Unterstützungs-Kasse der deutschen Schiffbauer (Filiale Lübeck)**  
am **Sonntag den 15. Juni 1895**  
Abends 8 1/2 Uhr  
bei Herrn **Neumann, Plinshausen 19.**  
T.-O.: Wahl. Verschiedenes.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.  
Die Ortsverwaltung.

## Quartett-Verein „Amicitia“

**Ausflug nach Gütin**  
am **Sonntag den 16. Juni 1895**  
Abfahrt Mittags 1 1/2 Uhr.  
Rückfahrt Abends 11 Uhr.  
Einführung gestattet.  
Vereinszeichen ist anzulegen.  
NB. Schluß der Unterschriften für Mitglieder bis **Donnerstag Abend 9 Uhr** im Concordia Garten; nachdem tritt voller Fahrpreis ein. Fahrkarten werden nur bis Sonntagabend aus-gegeben.  
Der Vorstand.

## Tivoli-Theater.

Donnerstag: Keine Vorstellung.  
Freitag den 14. Juni:  
Auf alldem eines Verlangens  
zum 2. Male

**Francillon.**  
Schauspiel in 3 Akten von A. Dumas (Sohn).  
Deutsch von Paul Lindau.  
Anfang des Concerts 6 1/2 Uhr,  
der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

## Wilhelm-Theater.

Donnerstag den 13. Juni:  
**2. Gastspiel**  
von Fr. Marg. Körner u. Hrn. Alex. Otto.  
**Cyprienne.**  
Lustspiel in 3 Akten von B. Sardou.  
Wenn Frauen reden.  
Dramatischer Scherz in 1 Akt.  
Anfang 7 Uhr.

308.  
**Hamburg. Lotterie**  
Ziehung 1. Kl.: Heute!  
Größter Gewinn der Lotterie event.  
**Mk. 500 000**  
Loose hierzu 1/1 1/2 1/4 1/5  
Mt. 6,— 3,— 1,50 0,75  
empfiehlt und versendet  
**Paul Würzburg**  
Lübeck  
Breitestraße 60, Ecke Mengstr.

## Streichfert. Delfarben

(genau nach Muster) sowie alle ins  
Walfach schlagenden Artikel  
empfiehlt billigst  
**Hans Fock**  
Zafenb. Allee 10. **Hans Fock**  
Telephon 339. **Hansa-Drogerie.**

**Möbel-**  
**Ausstattungen**  
liefert in jeder Art unter Garantie  
äußerst billig  
**W. Stark's**  
Möbel-Magazin.  
30 Marlesgrube 30.

**Geld! sofort Geld!**  
erhalten Sie auf Möbel, Rohprodukte,  
Waaren aller Art, wenn mir zur Auktion  
übergeben, ohne Lagerkosten zu berechnen.  
**J. C. B. Schmehl, Auktionator u. Taxator,**  
Hundestraße 8.  
Zu bevorstehenden Festlichkeiten empfehle ich  
**Guirlanden**  
**B. Göde, Engelswisch 28/18.**

## Vom Nordostsee-Kanal.

bz. Die Pflicht, welche die Agitatoren zum immerwährenden Werben neuer Geistesrekruten zwingt, veranlaßt uns, den „Staub“ des engeren Wirkungskreises von den „Pantoffeln“ zu schütteln und uns nach dem „meerumschlingenen Schleswig-Holstein“ zu wenden. Mit dem Dampfroß eilen wir dem Norden entgegen. Wie im Fluge durchziehen wir öde Sandwüsten, passieren wir an Kreideseifen vorüber; dann geht es durch weite Strecken sumpfiger Moorländerlein, denen die saftig grünen Matten der Marsch, auf welchen das Vieh sich lustig tummelt, folgen — und wir sind endlich in der durch seine Fruchtbarkeit und Viehzucht weithin berühmten Umgebung von Wilster angekommen. In St. Margarethen besteigen wir einen anderen Zug, um nach Brunsbüttel, eigentlich Brunsbüttelkoog — Brunsbüttel liegt noch eine Stunde entfernt — befördert zu werden. Unseren Augen bietet sich dieselbe ewig grüne Landschaft mit den graubraunen behäuteten oder behuften Kogelgängen, hier und dort ein strohbedecktes Gehöft, ein Baum. Wir gehen eine kurze Strecke weiter — und zu unseren Füßen rauscht, durch die eindämmenden Deiche bislang unseren Augen verborgen, der Nordostsee-Kanal. Bagger- und Pump-Maschinen sind an der Arbeit. Wenige Schritte vor uns und rechts ist eine Hamburger Firma thätig, die Reste eines verunkelten Baggers zu heben, während wir auf der linken Seite die Elbschleusen erblicken. Um das gegenseitige Ufer zu erreichen, wenden wir uns an den Fährmann, der, nachdem wir Platz genommen, mit kräftigen Ruderschlägen sein Boot durch das nasse Element treibt; mit Ein- und Aussteigen beträgt die Ueberfahrt genau 4 Minuten. Der Kanal hat hier die Breite einer mittelbreiten Straße irgend einer Stadt; doch in Entfernung von je 15 Kilometer hat er eine Verbreiterung erfahren, ist eine sogenannte Weiche angelegt, damit die Marine-Kolosse ohne „innige Berührung“ aneinander vorbeikommen können. Auf den planierten Deichen, zwischen denen die grünlichen Wasser langsam dahinfließen, entwickelt sich bereits die erste Vegetation. Doch wir müssen weiter. Wir lenken unsere Schritte Brunsbüttelhofen entgegen. Ueber uns ein fast italienisch blauer Himmel, um uns her die Staubwolken, die ein tagelanger windiger Geselle aus Osten rebellisch gemacht und uns Sehen, Athmen und Gehen erschweren. Nach kurzer Wanderung gelangen wir an einen durch 1 Meter hohe Planken eingefriedigten, etwa 150 Meter langen und 50 Meter breiten Raum, auf welchem sich auf einem 1 1/2 Fuß hohen Backsteinsockel aus Holz erbaute Häuser erheben. Es sind Baracken, bestimmt zur Aufnahme der bei dem Bau des Nordostsee-Kanals beschäftigten Arbeiter. Die Front des Hauptgebäudes ist der Landstraße zugerichtet; rechts und links von demselben, in drei Linien getheilt, erheben sich etwa 7—8 der Baracken. In dem dazwischen liegenden Raume befinden sich die Aborthäuser und die Wasserpumpen. Vor letzteren befinden sich 14 Meter lange Holztröge. Zu jener Zeit, als die Arbeiten noch nicht ihrer Vollendung so nahe entgegengetritten, und in den Baracken 700 Personen Unterschlupf fanden, wurde an diesen Trögen der Akt der Reinigung vollzogen. Heute haben etwa 200—300 Arbeiter in den Baracken Wohnung genommen. Die „Waschanstalt“ ist

daher in das Innere verlegt. In den am äußersten Ende stehenden Baracken sind die Fenster mit kleinen Vorhängen und Blumentöpfen geschmückt, an den Thüren stehen weibliche Wesen, Kindern tummeln sich auf den grünen Rasenflächen — kein Zweifel, hier wohnen die Arbeiter.

Unsere Neugierde, einen Blick in das Innere der Baracken zu werfen, können wir nicht befriedigen, da die königliche Kirchspielvogtei zu Marne Unbefugten bei einer Strafe von 5 Mk. verbietet, einen Blick in das innere Heiligtum der Baracken zu werfen. Hart an der gegenüberliegenden Seite der Landstraße erhebt sich auf einem umfriedigten, etwa 30 Meter langen und 15 Meter breiten Raume gleichfalls ein Holzbau; das auf dem Dache desselben befindliche Kreuz läßt fast keinen Zweifel darüber, daß hier die Arbeiter nach den Mühen und Entbehrungen, denen sie ausgesetzt, ihr religiöses Bedürfnis befriedigen können. In einiger Entfernung hinter diesem provisorischen Gotteshause, etwa fünf Minuten Weges, erheben sich acht schöne einetagehohe, im Stil von geschmackvollen Landhäusern erbaute Zweifamilienhäuschen. Weitere sieben sehen der Vollendung entgegen. Das ist die Beamten-Kolonie des Nordostsee-Kanals.

Wir gehen weiter zum nächsten Gasthause und warten das Herannahen der Mittagszeit ab. Während wir uns durch Lesen der ausgelegten Blätter so gut oder so schlecht, wie's eben angängig, orientirt haben, wie es im öffentlichen Leben draußen ausschaut, ist es 11 3/4 Uhr geworden und wir machen uns wieder auf die Socken, den Baracken entgegen. Vor denselben nehmen wir in Gesellschaft einiger Arbeitslosen, welche hier auf Bekannte oder geeignete Fürsprecher warten, die ihnen bei der Suche nach Arbeit behülflich sein sollen, Aufstellung. Der Stundenzeiger auf dem Hauptbau der Baracken zeigt endlich die zwölfte Stunde — es schlägt. Zu gleicher Zeit erkönt das Rebellhorn — pardon die Dampfpeise des links gelegenen Maschinenhauses und kündigt mit weithin vernehmbarem, „tutendem“ Tone die Mittagspause — dauernd von 12—1 Uhr — an. Im selben Augenblicke beginnt die menschenleere Platz lebendig zu werden. Die Arbeitsbienen erklimmen links und rechts den Deich und steuern in Masse den Baracken zu; nur Wenige wenden den Schritt nach Brunsbüttelhofen. Trotz der in letzter Zeit erfolgten Entlassungen wälzt sich eine immerhin noch respektable Schaar in einzelnen Trupps an dem bereits beschriebenen kirchenähnlichen Holzbau vorbei dem Eingange der Baracken zu. Vor dem kirchenähnlichen Bau nahmen einige der Arbeiter das Ding, so man Kopfbedeckung nennt, ab und bekreuzigten sich — wir haben uns nicht getäuscht: der Holzbau ist die katholische Kapelle. Die ersten Ankömmlinge sind in unserer Nähe, gleich gelangen sie an das Ziel ihrer augenblicklichen Wünsche, wo sie ihren hungrigen Magen einstweilen befriedigen können. Das ausländische Element überwiegt: „Wer zählt die Völker, zählt die Namen, die alle hier zusammenkommen!“ Russen, Galizier, Italiener, Böhmen, Polen — Alle sind sie hier vertreten. Der Hamburger Unternehmer Fähring (derselbe, welcher seiner Zeit die Arbeiten bei der Traven-Korrektion ausführen ließ, und der auch aller Voraussicht nach den Elbe-Trave-Kanal bauen wird. Red.) fragt Niemanden nach seiner Nationalität.

Im Innern des Barackenplans beginnt nun ein emsiges Hin- und Herlaufen: Neuanbminge, solche, die den weitesten Weg zurücklegen mußten, begegnen den zuerst Angekommenen, welche sich schon in ihren Abtheilungen von dem „Größten“ gereinigt und nun — Jedem mit einem blanken Löffel bewaffnet — dem im Hauptbaue befindlichen Speisesaal (hier wird Sonntags der Gottesdienst für die evangelischen Arbeiter abgehalten) zuellen. Irgebd Jemand, der uns irgendetwo auf der Agitation gesehen und wieder erkennt, gesellt sich zu uns und theilt uns Einiges aus den Geheimnissen des Barackenlebens mit. Darnach sehen nicht nur die Bauten den Kasernen ähnlich — auch der Geist, der in den Baracken herrscht, ist derjenige, wie er in unseren modernen „Erziehungsanstalten“ angetroffen wird: der Kasernengeist des Gegenwartsstaates. Die Arbeiter unterstehen der Kontrolle der Kanalbau-Kommission. Die Betten sind übereinander geschichtet. Der Speisestapel weist folgende Gerichte auf, die bei dem demnächst stattfindenden Kaiseressen auf der Tafel nicht anzutreffen sein werden: Erbsen, Linsen, Bohnen, mit einem Stück Rind- oder Schweinefleisch, einmal in der Woche dürfen sich die Arbeiter an Mehlkloßen mit Pflaumensuppe laben. Darum trugen die Arbeiter, die zum Mittagessen eilten, auch alle nur einen Löffel. Für Mittagessen, Nachtlager und Morgentasse werden pro Mann und Tag 70 Pfg. berechnet. Der etwaige Ueberschuß, ebenso der Ertrag, der aus der Beschäftigung der Schleusen entsteht, soll zur Verbesserung der Beschäftigung der Arbeiter verwandt werden. Wir konnten jedoch nicht in Erfahrung bringen, ob demgemäß auch verfahren wird.

Seit dem Signal zur Mittagspause sind etwa 30 Minuten verstrichen und immer noch kommen Nachzügler an. Die zuerst Angekommenen verlassen bereits wieder den Speisesaal, wenden sich dem Deiche zu und werfen sich dort auf dem Boden, um ein wenig auszurufen.

Die Hauptarbeiten, zu deren Verrichtung ungelernete Arbeiter nothwendig waren: Stechung des Kanalbetts, Bedienung der Baggerschuten, Wegfahren des Schlammes, Planirung der Böschungen u. s. w., sind bereits beendet und Massenentlassungen werden eintreten. Dagegen ist für gelernte Arbeiter, Schlosser und Maurer, noch einige Zeit Arbeitsgelegenheit vorhanden. Mehrere Schanzen sollen erbaut werden, überhaupt verspricht man sich hier oben von dem Kanal einen gewaltigen Aufschwung. Mehrere Geschäftsleute lungern hier bereits herum, um sobald wie möglich ihren Beutezeug beginnen zu können. Die Pläne für die erstehende Stadt sind schon fertig. Mehrere Gasthäuser mit großstädtischem Zuschnitt, luxuriöser Einrichtung und dito Preisen sind auch schon da. Es fehlt bloß noch die nöthige Umgebung. Ob sich die Erwartungen erfüllen werden? Ob aus den hier und dort zerstreut liegenden Gehöften mit dem Ort Brunsbüttelhofen die erstehende Großstadt entstehen wird, in der Handel und Wandel, industrielle Unternehmungen erblühen sollen, oder ob durch die neuerschlossene Verkehrsader nur die Kriegsschiffe und der Reichthum der Welten den Anwohnern zum Anstaunen vorbeifahren werden, bleibt abzuwarten.

Ueber Lohn- und Arbeitsverhältnisse der beim Bau beschäftigten Arbeiter wollen wir noch Einiges mittheilen. Gelernte Arbeiter verdienen bis zu 55 Pfennig, ungelernete Arbeiter 27—35 Pfennig die Stunde. Dabei ist

## Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

(7. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Forestier schloß mit der Beschreibung eines Aufenthalts in Saïda am Fuß der Hochebene und mit der Schilderung eines kleinen, netten Liebesabenteuers zwischen dem Unteroffizier Georges Duroy und einer spanischen Arbeiterin, die in einer Fabrik in Ain el Hadjar beschäftigt war. Sie erzählte von nächtlichen Rendezvous in der steinigten nackten Felswüste, wo aus den Schluchten der Schrei des Schakals, das Heulen der Phäne und das Gebell arabischer Hunde tönt.

Fröhlich sagte sie: „Fortsetzung folgt in der nächsten Nummer.“ Sie erhob sich. „So schreibt man einen Artikel, lieber Herr,“ fügte sie hinzu, „zeichnen Sie ihn nur.“

Er zauderte.

„Aber zeichnen Sie doch!“

Da schrieb er lachend „Georges Duroy“ unten auf das Blatt.

Sie fuhr im Umhergehen zu rauchen fort und er sah sie nur immer an und fand keine Worte, um ihr zu danken. Er war froh, in ihrer Nähe sein zu dürfen, und Dankbarkeit und sinnliches Glück über ihre wachsende Vertraulichkeit durchdrang ihn. Alles, was sie umgab, sogar die mit Büchern bedeckten Mauern, schien ihm ein Theil von ihr zu sein. Die Sessel, die Möbel, die nach Tabak riechende Luft hatten etwas Besonderes, Gutes, Süßes, Heißendes an sich, das von ihr ausging. Plötzlich fragte sie ihn:

„Wie gefällt Ihnen eigentlich meine Freundin, Frau von Marelle?“

Er war überrascht: „Ja — ich finde — ich finde sie sehr verführerisch.“

„Nicht wahr?“

„Ja, gewiß.“

Er hatte Lust hinzuzufügen: „Aber nicht so verführerisch wie Sie!“ doch er wagte es nicht.

„Sie können sich nicht vorstellen,“ fuhr sie fort, „wie drollig, wie originell und klug sie ist. Sie ist die reine Zigeunerin, eine richtige Zigeunerin. Deshalb liebt sie auch ihr Mann nicht besonders. Er sieht nur die Fehler an ihr und versteht ihren Werth nicht zu schätzen.“

Duroy war ganz verbüst, als er hörte, daß Frau von Marelle verheirathet sei, was doch gar nicht so unnatürlich war.

„Was — verheirathet ist sie?“ fragte er. „Und was ist ihr Mann?“

Frau Forestier zuckte ganz leicht die Achsel und zog zugleich mit einer Bewegung, die unverständliche Andeutungen enthielt, die Augenbrauen in die Höhe.

Oh! Er ist Inspektor von der Nordbahn. In Paris hält er sich nur acht Tage im Monat auf. Seine Frau nennt sie „den nothwendigen Dienst“, oder auch die „Frohnwoche“ oder auch die „heilige Woche“. Wenn Sie sie näher kennen lernen, so werden Sie selbst sehen, wie nett und liebenswürdig sie ist. Besuchen Sie sie doch einmal.“

Duroy dachte nicht an's Fortgehen; es kam ihm so vor, als müsse er immer hier bleiben, als sei er hier zu Hause.

Da öffnete sich geräuschlos die Thür und ein großer Herr trat ein, den man nicht angemeldet hatte.

Er blieb stehen, als er einen Mann da sitzen sah. Einen Augenblick sah es so aus, als sei Frau Forestier genirt, dann aber sagte sie, obwohl ihr eine leichte Röthe

in das Gesicht gestiegen war, mit ihrer natürlichen Stimme:

„Treten Sie nur näher, lieber Graf. Ich habe Ihnen hier einen guten Kameraden von Charles vorzustellen — Herr Georges Duroy, einen künftigen Journalisten.“

Dann setzte sie in verändertem Tone hinzu: „Der beste und intimste Freund unseres Hauses, Graf v. Baudrec.“

Die beiden Männer verbeugten sich, blickten sich tief in die Augen und Duroy zog sich sofort zurück.

Keiner hielt ihn auf. Er stammelte einige Dankesworte, drückte der jungen Frau die Hand, die sie ihm gereicht hatte und verbeugte sich noch ein Mal vor dem neuen Gast, dessen ernstes, kaltes, weltmännisches Gesicht unverändert geblieben war. Dann ging er verwirrt hinaus, als wenn er eine Dummheit begangen hätte.

Als er wieder auf der Straße stand, war ihm traurig und unbehaglich zu Muth. Er hatte die dunkle Empfindung, als wenn ein geheimer Aerger in ihm läge. Er ging vor sich hin und fragte sich, was ihn so plötzlich verstimmt hätte. Er fand nichts, aber immerfort stand ihm die ernste, schon etwas ältliche Figur des Grafen v. Baudrec in grauen Haaren und mit dem ruhigen, unverwundten Gesicht eines sehr reichen und selbstbewußten Mannes vor den Augen.

Er merkte, daß die Ankunft dieses Unbekannten, die das reizende Zwiegespräch, woran sich sein Herz so schnell gewöhnt, unterbrochen hatte, ihn in diese kalte, misanthropische Stimmung versetzt hatte, wie sie eine kleine Störung, ein Wort, ein Unglücksfall, von dem wir Zeuge sind, zuweilen in uns hervorruft.

Auch hatte er den Eindruck, als sei der Fremde, obgleich er wußte warum, unzufrieden damit gewesen, ihn dort zu treffen.

aber zu beachten, daß ihr Unterhalt hier oben bedeutend theurer ist, wie in irgend einer Großstadt. Da die beim Bau beschäftigten deutschen Arbeiter es ablehnten, in den Baracken zu wohnen, so sind sie meist in Brunnshüttelhofen in Wohnung und Beköstigung. Von den Dörtsingeseffenen wird jeder Winkel ausgenutzt. Für ein Zimmer, welches der Arbeiter nicht selten mit noch drei Leidensgenossen theilen muß, zahlt er einschließlichs einmal Kaffee des Tages, drei bis vier Mark pro Woche. Alle anderen Lebensmittel stehen dementsprechend hoch im Preise.

Die hier beim Kanalbau verwandten Ziegelsteine, sogenannte Normalsteine, werden auf einer im Nachbarorte belegenen, dem Herrn Fraßke gehörenden Ziegelei hergestellt. Jeder Stein ist 25 Centimeter lang und hat ein Gewicht von 8 Pfund im trockenen Zustande. Die Fugierungen bei Fertigstellung derselben sind sehr aufreibend. Wie sehr die Arbeiter ausgenutzt werden, erweist der Leser aus folgenden Passus, der aus der Arbeitsordnung genannter Ziegelei entnommen ist: „Die Arbeitszeit dauert von Sonnenanfang bis Sonnenuntergang.“ Die hier beschäftigten Arbeiter — mit Ausnahme einiger Lipper alles Ausländer mit gar geringen Bedürfnissen — erhalten für die schwere Arbeit 23 Pfg. pro Stunde. Die Erholung und Zerstreuung der Leute am Sonntag besteht im Kirchengehen und — Schnaps-trinken. Das sind die Genüsse der Mehrzahl jener Arbeiter, welche bei dem kulturellen Werke die schwerste Arbeit verrichtet haben.

Zu den Einweihungsfeierlichkeiten sind vom Reichstag 1 1/2 Millionen Mark bewilligt worden. Zu Ehren der Hamburg bei dieser Gelegenheit passirenden Gäste läßt der Hamburger Senat eine „schwimmende Insel“ auf der Wasser errichten, um den Gästen Erfrischungen bieten zu können. Derselbe Senat hat bei einer Neustrelitzer Firma 10 000 Illuminationsleuchten bestellt: wir wünschen, eine berühmtere Feder wie die unserer, nähme Veranlassung, die Lage der Lohnsklaven am Nord-Ostseekanal in die richtige Beleuchtung zu setzen.

Wir wandern weiter nach Brunnshüttel. Dort sollen wir in einer öffentlichen Versammlung der ungelerten Arbeiter über „Die industrielle Entwicklung und die Lage der Arbeiter“ referiren. Wir kommen an und werden mit der Nachricht empfangen, daß die Versammlung verboten sei. Das Lokal entspreche nicht den Vorschriften über Versammlungsorte. Um 8 Uhr Abends erscheint der Herr Amtsvorsteher in Begleitung des Herrn Gesundheitsamts-Wachmeisters, um der Versammlung das Verbot mitzutheilen und hinzuzufügen: „Gegen das Verbot steht Ihnen der Beschwerdeweg offen.“

Für den Militarismus und für maritime Interessen werden Millionen geopfert. Dem werththätigen Volk aber, das bei der Aufbringung dieser Opfer am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird, es zum Theil unmöglich gemacht, seine nächstliegenden Interessen zu wahren. Es „kann sich beschweren!“ Diese Kehrseite der Medaille sollte man aber bei den bevorstehenden Einweihungs- und Beleuchtungsfeierlichkeiten ja nicht vergessen.

### Soziales und Partei-Leben.

Leipzig. Streik der Maurer. Mit jedem Tage wird die Situation ernsthafter, so heißt es in einem vom Vorstand der Maurer herausgegebenen Flugblatt. Trotzdem schon viele abgereist sind, so streiken noch über 1200 Kollegen. Ueber 600 arbeiten zu den neuen Bedingungen, welche sich verpflichtet haben, pro Tag 50 Pfg. in die Streikkasse abzuführen. Doch gerade Letzteres sollte die Veranlassung sein, dem Streik eine vollständig andere Wendung zu geben. Als die Unternehmer von dem Beschluß, daß die für die neuen Bedingungen

Bis 3 Uhr hatte Duroy nichts vor, und es war erst Mittag. Sechs Franken fünfzig waren ihm noch geblieben, und so ging er zu Duval frühstücken. Dann bummelte er auf dem Boulevard herum, und als es drei Uhr schlug, stieg er die Klammertreppe der Vie Française empor.

Die Bureaudiener saßen mit gekreuzten Armen auf seiner Bank, während hinter einer Art kleinen Bureaus in Thürhüter die eben eingelaufenen Briefe ordnete. Die Inkentierung war vorzüglich: sie mußte allen Besuchern imponiren.

„Alles hier besaß eine gewisse Haltung und Würde und sah so aus, wie es sich für das Vorzimmer eines großen Mannes gezieme.“

„Ist Herr Walter zu sprechen?“ fragte Duroy. „Der Herr Direktor konferirt gegenwärtig.“ erwiderte der Thürhüter. „Wollen Sie ein wenig Platz nehmen.“ Er deutete nach dem Wartesalon, der schon voller Menschen war.

Erste, würdige, mit Orden geschmückte Männer beugten sich dahin und vernachlässigte Gestalten, an denen nicht ein Faden reiner Wäsche aus dem bis zum Hals angeknöpften Rocke hervorsah, der auf der Brust wahre Landkarten von Flecken trug.

Drei Frauen waren unter den Wartenden. Eine von ihnen war hübsch und lächelte; in ihrer eleganten Toilette sah sie wie eine Komete aus. Das tragische Gesicht, die zerwanzelte Stirn, die dunkle Kleidung ihrer Nachbarin hatten etwas Ferknittertes und Künstliches an sich, wie man es gewöhnlich bei alten Schauspielerinnen findet, eine Art falscher, längst entfloherer Jugend.

arbeitenden Maurer pro Arbeitstag 50 Pfg. an die Streikkasse abzuführen sich verpflichtet hatten, Kenntniß genommen, wurde sofort eine Versammlung der Mitglieder der beiden sich am Orte befindenden Arbeitgeberorganisationen einberufen, welche folgenden Beschluß faßte:

„Sollte der Streik bis Montag, den 10. d. Mts. nicht als erledigt betrachtet werden können, so wird am Dienstag von Seiten der Arbeitgeber die Arbeit allgemein, d. h. von sämtlichen Mitgliedern des Verbandes der Bauarbeiter als auch der Innung geprüfter Maurer- und Zimmermeister und zwar auf sämtlichen Baustellen, eingestellt werden.“

Bei Veröffentlichung wird dem Beschlusse folgende Begründung beigelegt:

„Der Umstand, daß die noch arbeitenden Maurer täglich 50 Pfg. in die Streikkasse zu zahlen haben, daß also der Streik, da die Hälfte der Maurer arbeitet, die andere Hälfte feiert, verewigt werden würde, ferner die Rücksicht auf diejenigen zahlreichen Maurer, die zu dem gebotenen Lohnfaze die Arbeit wieder aufnehmen würden, zwingt uns zu der bestimmten Forderung, die Arbeit am Montag wieder aufzunehmen.“

Die Maurer haben sich durch diesen Beschluß des Unternehmertums nicht ins Bodshorn jagen lassen, sondern halten nach wie vor ihre Forderungen hoch. Wenn der Bezug ferngehalten wird, kann und wird auch der Sieg nicht ausbleiben.

### Aus Nah und Fern.

Von einer prophetischen Schriftstellerei erfahren sächsische Bruderorgane aus einem sächsischen Schulbuche: Muttersprache, 5. Theil, das namentlich in vielen Bürgerschulen des Vogtlandes eingeführt ist. In diesem Schulbuche befindet sich ein Besestück: Der Nord-Ostsee-Kanal, in dem schon jetzt, also noch vor der Eröffnung des Kanals, zu lesen ist: Nach achtjähriger, tüchtiger und bis in's kleinste wohlgeordneter Bauthätigkeit steht das großartige Werk vollendet da. Am 19., 20. und 21. Juni 1895 wurde der Kanal durch Kaiser Wilhelm in Gegenwart fast aller deutschen Fürsten eingeweiht und zum ersten Mal befahren. Alle seefahrenden Staaten Europas nahmen an dem festlichen Ereignisse Antheil, indem sie Kriegsschiffe zu der Feier abordneten. Noch nie hat Deutschland ein so glänzendes Schauspiel zur See erlebt, wie die Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals bot. Das alles wußte der Verfasser des Schulbuchs schon lange vorher, ehe die Feierlichkeit stattfand. Eine solche „voreilige Schriftstellerei“ ist selbst bürgerlichen Blättern zu bunt. So schreibt der Vogtländische Anzeiger: „Wie nun, wenn (was Gott verhüte) wider Erwarten ein folgenschwerer Zwischenfall bei der Feier einträte?“ Ja, was denn? Nun, dann enthalten eben die Schulbücher einen Schwundel mehr. Der vorstehende Fall zeigt ja, wie genau man es heutzutage mit der Geschichte nimmt und wie die Geschichte gemacht wird.

### Standesamtliche Nachrichten

vom 2. bis 8. Juni 1895.

**Geburten.**  
a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.  
Mai 26. Schriftfeger Heinrich Friedrich Julius Martens. 28. Postassistent Paul Konrad Hermann Louis Depp. 29. Kaufmann Christian Gottfried Christoph Pagels. Posthilfsbote Heinrich August Theodor Schütt. 30. Arzt Dr. med. Eugen Adolph Plesing. Kaufmann Rudolph Hinrich Wilhelm Möller. Tapeziergehilfe Joachim August Carl Burmeister. Malergehilfe Johann Peter Alex Beud. Juni 1. Tischler Heinrich Johannes Elias Reimers. Tischlergehilfe Carl August Gottlieb

Die dritte Frau war in Trauer und stand in der Haltung einer trostlosen Wittwe in einer Ecke. — Duroy dachte, daß sie wohl um ein Almosen betteln wollte.

Zwanzig Minuten verstrichen so, ohne daß Jemand vorgelassen wurde.

Da hatte Duroy einen guten Einfall. Er wandte sich wieder an den Thürhüter:

„Herr Walter hat mich um drei Uhr hierher bestellt. Sehen Sie jedenfalls nach, ob mein Freund Forestier da ist.“

Nun ließ man ihn in einen langen Korridor eintreten, der in ein großes Zimmer führte. Dort saßen vier Herren an einem langen, breiten, grünen Tisch und schrieben.

Forestier stand am Ofen, rauchte eine Cigarette und spielte mit einem Fangstock. Er entwickelte dabei große Geschicklichkeit und spielte regelmäßig mit der kleinen Stockspitze die große gelbe Buchsbaumkugel auf. „Zweiundzwanzig . . . dreiundzwanzig . . . fünfundzwanzig.“ zählte er.

„Sechsundzwanzig.“ rief Duroy. Sein Freund blickte auf, bewegte aber seinen Arm regelmäßig weiter:

„Ach Du bist's. — Gestern hab' ich siebenundfünfzig Treffer hintereinander gemacht. Nur Saint-Point hier bringt es auf mehr. Hast Du den Direktor schon gesprochen? Es giebt nichts Komischeres, als den alten Tolpatsch von Norbert mit dem Fangstock spielen zu sehen. Er reißt den Mund dabei auf, als wenn er die Kugel verschlingen wollte.“

Warschau. Schuhmacher Johann Friedrich Theodor Schramm. Kaufmann Johann Heinrich Ferdinand Marquardt. 2. Prokurist Albert Christian Ludwig Wilhelm Bolmer. Schmiedegeselle Johann Georg Heinemann. 3. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Freitag. 4. Arbeiter Carl Liebte. 5. Tapezier Eduard Detlef Ferdinand Neelsen (Kestlen). Kaufmann Carl Nicolai Schröder. Eisenbahnkassner Johann Jürgen Hinrich Kempau. 6. Arbeiter Johann Franz Christian Bient. 7. Kaufmann Franz Adolph Karsten.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.  
Mai 28. Arbeiter Hinrich Friedrich Graad. Arbeiter Johann Friedrich Heinrich Petersen (Borwerk). 31. Eisenbahn-Fugführer Otto Carl Paul Naack Kaufmann Carl Wilhelm Christoph Fac-lam. Juni 1. Kürschnergehilfe Emil Detlev Wilhelm Stöbting. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Haase. Tapezier Gustav Ab. Burstan. Arbeiter Johann Heinrich Westphal. Kutscher Heinrich Peter Friedrich Albrecht. Arbeiter August Joachim Gotthardt Kollmann. 2. Schlossergeselle Johannes Hinrich Gottlieb Wessell. Schankwirth Johann Heinrich Carl Röhler, Krenpelsdorf. Schlossergeselle Carl Friedrich Wilhelm Behrenbed. 3. Glaser Carl Wilhelm Schmidt. Privatier Otto Gustav Theodor Stading.

**Storbefälle.**  
Mai 31. Arbeitsmann Friedrich Wilhelm Jürgen Frahm, 71 J. Juni 1. Hermann Adolf Heinrich Fritz Harns, 5 J. Wilhelmine Marie geb. Jillen, Ehefrau des Privatmannes Adolph Friedrich Feber Dan, 76 J. Schuhmacher Johann Joachim Gottfried Mirow, 81 J. 2. Anna Catharina Dorothea Peterlen, 72 J. Friederike Maria Dorothea Meyer, 1 J. Louise geb. Kollmeyer, Ehefrau des Arbeitsmannes Eduard Wenghöfer, 87 J. Haupt-Joll-Amts-Assistent Hans Hinrich Gehrt Seeche, 64 J. 3. Gärtner Joh. Heinr. Eggers, 63 J. Paula Christl, Elisabeth Martens, 7 W. Witbghändler Carl Heinrich Beckert, 58 J. 4. Ein todtgeb. Knabe, B.: Vadrirgergehilfe Johann Heinrich Friedrich Wilhelm Döbber. Carl Joachim Wilhelm Schreiber, 2 J. Agnes Marie Dorothea geb. Schulze, Ehefrau des Eisenbahn-Bureau-Expediten Friedrich Wilhelm August Mebel, 89 J. Ein todtgeb. Mädchen, B.: Ziegler Heinrich Wilhelm Eduard Klaas. 5. Ein todtgeb. Knabe, B.: Eisenbahnbremsler Johann Wilhelm Friedrich Heinrich Bols. Max Willy Franz Beud, 11 W. Arbeitsmann Carl Peter Hinrich Weizel, 72 J. 6. Louise Wilhelmine Lindenberg, 64 J. Schmiedegeselle Friedrich Johann Hermann Fendt, 65 J. Catharina Maria Margaretha geb. Wlens, Ehefrau des Kaufmannes Johann Carl August Halle, 88 J. Schneidermeister Georg Franz Christian Utech, 83 J. Ernst Otto Hähne, 2 W. 7. Arbeitsmann Johann Gottfried Daniel Rastan, 78 J. Drechslergehilfe Johann Hermann Carl Dohrmann, 48 J. Sophte Margaretha Friederike geb. Martens, Wittve des Arbeitsmannes Johann Christ. Truner, 72 J. 8. Ulrike Erila Pettila Heublein, 1 J. Schornsteinfeger Georg August Theodor Bartsch, 80 J.

**Ungeordnete Aufgebote.**  
Juni 4. Ständiger Posthilfsbote August Christian Joachim Wein und Wilhelmine Ehr. Friederike Steffen. Gärtnergehilfe Heinz Christian Diederich Grabner und Karoline Maria Katharina Elisabeth Döbber. Arbeiter Heinrich Carl Adolf Weid und Maria Margaretha Sophia geb. Meyer, des Arbeiters Friedrich Wilhelm Georg Eick Wittve. Schupmann August Heinrich Wilhelm Schulz und Anna Johanna Bey zu Siebenbergen. 5. Träger Johannes Friedrich Schilbt und Charlotte Friederike Betty Weid zu Kensefeld. Bäckergehilfe Johann Friedrich Hermann Plagemann und Marie Louise Henriette Went. 6. Wöthcher Friedrich Gustav Ludwig Wichmann und Louise Caroline Lahrz. 7. Malergehilfe Friedrich Heinrich Christian Pinke und Bertha Sophie Karoline Müller gen. Fid. Cigarrenarbeiter Michael Schied und Marie Noehse. Schuhmann Carl Kreuziger und Sophie Ludwig zu Altwelstritz. 8. Prokurist Rudolph Diederich Julius Ude und Elwine Helene Lampe. Arbeiter August Albert Theodor Eichwald und Anna Maria Catharina Hols. Arbeiter Heinrich Christian Friedr. Adolf Hans Eggers und Bertha Henriette Anna Storm. Kaufmann Carl Hinrich Wegner und Catharine Christine Fischer. Arbeiter Heinrich Carl Friedrich Scheritz zu Altona und Elisabeth Betty Henriette Schuster.

**Eheschließungen.**  
Juni 4. Zugschneider Friedrich Ferdinand Julius Jaeger und Maria Johanna Catharina Wähler. 5. Königlich-Regierungs-Baumeister Paul Christian Gustav Vinde zu Kiel und Anna Maria Maret. Hauptmann und Kompaniechef im 2. Inf. Reg. Nr. 76 Conrado Rodolfo Luis Pachon zu Hamburg und Anna Ida Henny Friederike Sophie Bols. 7. Arbeiter Johann Wilhelm Carl Grimm und Bertha Doris Wilhelmine Parbs. Elementar-lehrer Johann Heinrich Jürgen Kade zu Brodors und Christine Margaretha Schmidt. Straßenbahnführer Ernst Ferdinand Heinrich Wilden und Mariha Maria Kleiber. 8. Kaufmann Ernst Friedrich Wilhelm Dannehl zu Ribnitz und Elisabeth Jane Mathilde Meier. Tischlergehilfe Christian Heinrich Conrad Hüsmert und Louise Sophie Catharine Raelelan. Schmiedegeselle Johann Gustav Adolph Sternal und Emilie Elise Auguste Schwarz. Arbeiter Carl Emil Gottlieb Lobes und Friederike Juliane Sophia Döbberdied.

Einer der anwesenden Redakteure drehte sich nach ihm um: „Hör' mal, Forestier, ich weiß, wo ein famoser Stock zu verkaufen ist, einer aus Ebenholz. Er soll der Königin von Spanien gehört haben und 60 Franken kosten. Das ist nicht zu viel.“

„Wo ist er zu haben?“ fragte Forestier. Und als er den siebenunddreißigsten Ball ausgelassen hatte, öffnete er einen Schrank, in dem Duroy etwa zwanzig wunderschöne und wie Bücher in einer Sammlung wohlgeordnete und numerirte Fangstöcke sah, stellte sein Spielzeug an seinen Platz und wiederholte: „Wo ist das Ding denn zu haben?“

„Bei einem Billethändler am Vaudeville,“ erwiderte der Redakteur. „Ich bring' ihn Dir Morgen mit, wenn Du ihn haben willst.“

„Gewiß. Wenn er sehr schön ist, nehme ich ihn. Fangstöcke kann man nie genug haben.“

Nun erst wandte er sich an Duroy: „Komm mit, ich will Dich zum Direktor führen, sonst könntest Du bis 7 Uhr Abends warten.“

Sie gingen durch den Wartesalon, wo dieselben Leute in derselben Ordnung noch immer harrten. Als Forestier erschien, erhoben sich die junge Dame und die alte Schauspielerin rasch von ihren Plätzen und stürzten auf ihn zu.

Er führte sie nach einander in eine Fensternische, und obwohl sie sich Mühe gaben, leise zu reden, hörte Duroy doch, daß er sie beide dazte.

Als er sie dann los geworden war, stieß er zwei Postkärthüren auf, und sie drangen zu dem Herrn Direktor vor.